

# Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 2

Gottschee, am 19. Jänner

Jahrgang 1917

## Häuslich Glück.

Das schönste Glück, das dir der Himmel  
gibt,  
Das findest du in deines Hauses Räumen.  
Wenn eines still das andre herzlich liebt,  
Dann fliehst du gern der Weltlust lautes  
Schäumen.

Die Blume, die verborgen duftend blüht,  
Erfüllt den Raum mit lieblichem Behagen,  
Wenn still zufrieden dir das Herz erglüht,  
Dann kannst du glücklich äußerem Glanz  
entsagen.

So blüht im Hause dir das schönste Glück,  
Am heim'schen Herde, in der Deinen  
Mitte;

Du findest Freude, wirst beglückt im Blick,  
Im Frieden stets nach christlich reiner  
Sitte.

## Die Familie.

Der Weltkrieg bedroht mehr als jeder  
frühere die menschliche Gesellschaft, denn  
er greift bis an ihre Wurzel, die Familie,  
und erschüttert ihren Bestand. Auf die  
Schultern des Mannes hat Gott die Fa-  
milie gestellt und ihm zunächst die Ob-  
sorge für dieselbe auferlegt. Aber der  
Weltkrieg hat die Familienväter hinaus  
aufs Schlachtfeld oder in die Kasernen  
und Gefangenenlager geführt und Mil-  
lionen Familienväter sind bereits Opfer  
des Krieges geworden. Die verwaiste Fa-  
milie ist das ergreifendste Bild des Welt-  
krieges.

Doch, als ob das Bild noch nicht schreck-  
lich genug wäre, kommt zur verwaisten  
in zahllosen Fällen noch die aussterbende  
oder ausgestorbene Familie. Lesen wir  
doch täglich von Familien, deren Vater im

Kriege gestorben, deren Mutter unter den  
Sorgen des Krieges zusammengebrochen  
oder hingeseht ist, deren Söhne insge-  
samt auf dem Felde der Ehre gefallen oder  
in Gefangenschaft einen traurigen Tod,  
deren Töchter oder kleinere Kinder durch  
Krankheiten ein frühes Ende fanden. Und  
je länger der Krieg dauert, desto größer  
wird die Zahl der ausgestorbenen oder  
zum Aussterben verurteilten Familien  
werden. Ja, nicht bloß einzelne Fami-  
lien, sondern ganze Generationen sind  
vom Schicksal des Hinsiechens und des  
Hinsterbens bedroht. Denn durch Stra-  
pazen, Hunger, Krankheiten, Verstümme-  
lungen wird der Keim frühen Todes in  
Millionen Familien erst nach dem Kriege  
getragen werden und so werden ganze Ge-  
schlechter in Stadt und Land verschwin-  
den.

Mein nicht nur der Bestand, sondern  
auch das Glück und Wohl der Familien ist  
durch den Weltkrieg schwer gefährdet.

Hat doch dieser Krieg den Familien oft  
ihr Teuerstes, Eltern oder Kinder, grau-  
sam hinweggerissen und mit roher Hand  
gleichsam alle Lebensfreude aus dem Fa-  
milienleben gewischt. Zur bangen Frage  
auf der einen Seite: „Wer wird nun für  
die Kinder und Mutter sorgen?“ kommt  
vielfach die bittere Frage von den Lippen  
des Vaters oder der Mutter: „Für wen  
sorge ich noch auf Erden?“

Aber auch die materiellen Unterlagen  
des Familienglückes, Hab und Gut, und  
sei es auch nur soviel als zur notdürftigen  
Fristung des Lebens der Familie erfor-  
dert wird, sind ins Wanken gekommen,  
Not, Hunger, Elend sind in Tausende Fa-  
milien mit dem Schwinden der Erspar-

nisse der Friedenszeit eingekehrt und der  
nimmersatte Moloch des Kriegswuchers  
frisst noch die letzten Reste des Volksver-  
mögens auf. Und selbst wenn der Krieg  
vorüber sein wird, werden die materiellen  
Verhältnisse der breiten Volksmassen sich  
kaum schnell wieder bessern; man wird  
schon froh sein müssen, wenn sie nicht noch  
schlechter werden.

Ohne einen gewissen, wenn auch be-  
scheidenen Wohlstand wird aber ein dau-  
erndes Familienglück nicht gedeihen und  
erblühen; und auch das ist zum schweren  
Nachteil der Familie selbst. Auch das  
Familienleben leidet unter dem  
langen Kriege furchtbar und wird auch  
noch im Frieden fortfränkeln.

Das Fehlen des Oberhauptes der Fa-  
milie hat das ganze Familiengebäude ins  
Schwanken gebracht. Die Stütze des Fa-  
milienlebens, die Autorität, die im 4.  
Gottesgebot liegt, ist mit dem Vater  
gleichsam hinweggenommen oder wenig-  
stens verkürzt. Es ist fast die einmütige  
Klage aller Mütter, daß die Unbotmäßig-  
keit und Verwilderung der Kinder noch  
nie so groß war wie in dieser Kriegszeit,  
wo die strenge, feste und strafende Hand  
des Vaters statt der Rute für die Kinder  
das Schwert zur Verteidigung des Vater-  
landes führen muß.

Jung gewohnt, alt getan! Die sich ein-  
nistenden üblen Gewohnheiten der Kin-  
der werden auch nach der Rückkehr des  
Vaters nicht so schnell wieder ausgetrie-  
ben sein. In wie vielen Fällen aber wird  
der Vater überhaupt nicht mehr wieder-  
kehren oder er wird unfähig sein zu stren-  
ger Zucht im Hause und in der Familie.

Nicht bloß hinsichtlich der Kinder leidet das Familienleben, sondern auch bezüglich der Ehegatten. Der Krieg hat sie jäh von einander gerissen oder was nicht besser ist, oft zu schnell und überstürzt zu einander geführt durch Kriegsheirat, die nur zu leicht ihren Kriegscharakter dauernd beibehalten.

Wenn auch die Sehnsucht nach der Heimat und Familie in jeder Kriegerbrust das stärkste Motiv der Friedenssehnsucht sein mag, so ist es doch fraglich, ob die Heimkehr auch ein Heimfinden in die früheren Verhältnisse immer im Gefolge haben wird; ob der Mann oder die Frau nicht, wenn auch nicht in den Herzen, so doch in den Gewohnheiten, Anschauungen, Sitten im langen Kriege einander fremder geworden sind.

Noch schlimmer freilich wäre es, wenn auch die Herzen kühler, fremder geworden oder gar anderen zuneigen würden, was leider, so traurig es ist, auch eine nicht ganz unbekanntere Kriegerscheinung ist. Das wäre dann der Tod des Familienlebens, das nur auf gegenseitiger Liebe und Treue sicher ruhen und fußen kann. Wenn dazu am Ende noch sündhafte Gewohnheiten, die das Familienleben vergiften, hinzukämen, dann wäre es mit dem Familienleben und Familienglücke vorbei; denn die Sünde ist nicht nur das Verderben der Völker, sondern auch der Familien.

Sollen wir angesichts des drohenden Unheils über die Familien am Bestande, Glücke und Leben der Familien verzweifeln oder gar die Familie als dem Untergange geweiht betrachten, für die es kaum noch Rettung gibt? Keineswegs!

Es gibt eine Rettung, es gibt ein Heilmittel für die Familie, es ist jene Familie, deren Festfeier in die zweite Hälfte des Monats Jänner alljährlich fällt, die hl. Familie zu Nazareth.

Sie gibt Bestand, Glück und Leben allen Familien und Geschlechtern, die an ihrem Vorbilde sich Lebenskraft, Lebensfreude und Lebensmut holen. Lebenskraft durch die ewigen sittlichen Grundsätze, welche Gott für den Fortbestand der Familie und menschlichen Gesellschaft aufgestellt hat und welche keiner Korrektur, Verbesserung oder Abänderung durch alle Jahrtausende und durch keine wie immer gearteten Verhältnisse bedürfen. Mögen äußere Verhältnisse, Kriegsstürme, Krankheiten, Notlagen usw. auch die Familie aus dem Gleichgewicht bringen, an der Richtschnur der Gottesgebote wird sie immer wieder das Gleichgewicht erlangen.

Lebensfreude und Lebensglück durch die Liebe, die ein Ausfluß der

ewigen, göttlichen Liebe ist und nur dort vollkommen und wahr vorhanden ist, wo Gottesliebe, Gattenliebe und Kindesliebe sich zu einer dreifachen, heiligen Einheit verschmelzen.

Lebensmut durch Opfermut und Entfagen, durch Geduld und Ausdauer in guten und schlimmen Tagen im Vertrauen auf Gott und zu einander.

Je tiefer das Bild und die Grundsätze der hl. Familie in die Familien und Gesellschaft eindringt, desto gründlichere und raschere Gesundung und Neubelebung der Familie und menschlichen Gesellschaft kann man erhoffen.

Höllische Mächte sind es, die den Weltkrieg zur Vernichtung der Menschheit angestiftet und geschürt haben, so daß es fast scheinen möchte, als sollte niemand gerettet werden; was die Wiedergeburt der Menschheit aus dem Feuerofen des Weltkrieges bewirken kann, ist die himmlische Macht der heiligen, der christlichen Familie.

### Sei genügsam!

Wem, was genügt, nicht will genügen,  
Den stellt kein Mensch, kein Gott zufrieden;

Kein Glück wird groß genug beschieden,  
Daß er's mit Dank und Herzvergnügen  
Sinnahme und nicht gierig murr't,  
Wie ihm so farg bemessen wurd'!  
Wenn ihm die Disteln Trauben trügen,  
Fürwahr er klagte, daß sie nicht  
Den Wein im Glas, verkorft, verpicht  
Ihm liefern und gelagert gar,  
Zehnjährig reif im ersten Jahr!

Wilhelm Kreiten, S. J.

### Die Liebe in der Kriegszeit.

Ein gemeinsamer, hochbedeutsamer Weihnachts- und Neujahrshirtenbrief der Bischöfe Österreichs kam an den ersten zwei Sonntagen des Januar 1917 von den Kanzeln unserer Kirchen zur Verlesung. Er handelt über die göttlichen drei Tugenden. In herrlichen, überzeugenden und tröstenden Ausführungen ist in den ersten zwei Teilen der Glaube und die Hoffnung behandelt, der Hinweis auf Gott und dessen Gerechtigkeit und waltende Vorsehung, gegen welche Atheisten und hange Zweifler nichts Stichhaltiges einwenden können, das Vertrauen in Gottes Allmacht und Treue, an welche der Mensch in beharrlichem Gebet sich wenden soll.

Über die Liebe heißt es in dem Hirten schreiben:

Noch nie war dieses Wort Liebe so sehr am Plage wie in dieser Zeit des entfesselten Völkerhasses, der lieblosen Selbstsucht. Christgläubige! Wir fluchen nicht unseren Feinden. „Mein ist die Rache,“ spricht

der Herr, „und ich werde vergelten zu seiner Zeit, auf daß der Fuß der Feinde wankt; nahe ist der Tag ihres Verderbens und die Zeiten sind nicht mehr ferne.“ Wir beten vielmehr für unsere Feinde, daß der Herr die Binde von ihren Augen, die Hülle von ihren Herzen wegnehme. Nicht dauernder Völkerhaß darf die bittere Frucht des Krieges sein, sondern jener von Isaias prophezeite messianische Völkerfriede, „wo der Wolf neben dem Lämme liegt.“

Nicht lieblose Selbstsucht sodann darf in dieser Zeit der Not das Zepter führen. Jener kalte Egoismus, der sich sogar noch freut ob des unlauteren, reichen Kriegsgewinnes, ist himmelschreiende Sünde; sein Fluch steht beim Psalmisten, wo es heißt: „Wer keine Barmherzigkeit übt, den Armen verfolgt und den Elenden, der ohnehin gepreßten Herzens ist, noch zu Tode quält, dessen Kinder sollen Waisen werden aus ihren Wohnungen.“ Christgläubige! Die da herumgehen und beteln gehen, verstoßen sollen sie werden aus ihren Wohnungen. Christgläubige! Die Wucherer der Kriegszeit sind schrecklicher als die Hyänen des Schlachtfeldes; Preistreiber sind feile Judasseelen, bereit zum schändlichsten Verrat am eigenen Volkstum, am Vaterlande, an der ganzen Menschheit. Sind wir denn nicht Glieder eines großen Ganzen, die sich gegenseitig tragen, einander helfen sollen? Kein Klaffenhaß, kein Gegensatz von Stadt und Land darf künftig geschaffen, frevlerisch geschürt werden. Ein lichter Engel durchziehe vielmehr die Stätten des Elends und der Trauer — die christliche Liebe, welcher Glaube und Hoffnung die Wege bereiten. Ihr Arbeitsfeld beginnt an der Front und endigt in der Kellerwohnung. Diese Liebe fragt nicht nach Volksstamm und Standesrang, sondern sieht nur die blutenden Wunden, die hungerbleichen Lippen, die abgemagerten Hände. Diese Liebe hat ein Mutterherz für das gebrochene Herz der Witwe, einen innigen Blick für das tränenvolle Auge des Waisenknaben, eine hilfreiche Hand für die hilflose Arbeiterfamilie. Diese Liebe denkt nicht an Wiedervergeltung, sinnt nicht auf ehrende Anerkennung; ihr Lohn ist das gute, eingedrückte, gerüttelte und aufgehäuften Maß, das jener verleihen wird, der gesagt hat: „Wer einem von diesen Geringsten auch nur einen Becher kalten Wassers zu trinken reicht in meinem Namen, wahrlich sage ich euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren.“ Darum, Ihr Brüder Christi, das ist der Armen, und „vergeßet nicht wohlzutun und mitzutun; denn solche Opfer gefallen Gott.“ „Sammelt Euch keine Schätze auf Erden, wo sie der Rost und die Motten verzehren, Diebe ausgraben und stehlen, sondern sammelt Euch Schätze für den Himmel, damit, wenn es mit Euch zu Ende geht, sie Euch in die ewigen Wohnungen

aufnehmen. Wer die Güter dieser Welt hat, und dennoch, wenn er seinen Bruder Not leiden sieht, sein Herz vor ihm verschließt, wie bleibt die Liebe Gottes in einem solchen?"

Ihr alle aber, teure Christgläubige, zeigt jetzt der Welt durch Eure nie wankende Glaubensstreue, Eure unerschütterliche Hoffnungsfreudigkeit, Eure werktätige Liebe, daß das Christentum der katholischen Kirche der Not der Zeit vollkommen gewachsen war.

Der Glaube sei Eure Siegeszuversicht; „denn das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube.“ Die Hoffnung sei Eure feste Stütze. „In der Welt werdet Ihr immer Bedrängnis haben“, spricht der Herr, „aber vertrauet, ich habe die Welt überwunden.“ Die Liebe sei Euer treuer Schild, „damit weder Trübsal noch Angst, weder Hunger noch Blöße, weder Gefahr noch Verfolgung oder Schwert Euch scheide von der Liebe Christi.“

„Die Gnade Gottes aber sei mit allen, welche unseren Herrn Jesum Christum umwandelbar lieben.“ (Eph. 6, 24.)

### Harre aus!

O, mein Herz, gib dich zufrieden,  
O, verzage nicht so bald!  
Was dein Gott dir hat beschieden,  
Nimmt dir keiner Welt Gewalt.  
Keiner hindert, was er will,  
Harre nur! Vertraue still!  
Geh des Wegs, den er dich sendet!  
Er begann und er vollendet.

O, so laß denn alles Bangen!  
Was mit ihm du angefangen,  
Führet er mit dir hinaus.  
Und ob alles widersteht,  
Im Vertrau'n und im Gebet  
Bleib am Werke deiner Hände,  
So führt er's zum schönsten Ende.

Viktor von Strauß.

### Rechtstunde.

#### Briefmarken, Postkarten und Kartenbriefe.

Das neue verteuerte, unbeliebte Postporto hat sich noch nicht eingelebt. Wie allen Buchhandlungen und jedem Zeitungsverlag, so geht es auch den Kaufleuten usw., wenn sie eine Bestellung, den armen Reservisten in den Kasernen, wenn sie von daheim eine Karte, ein Briefchen erhalten; sie müssen 10, 15 oder 20 h Straßporto zahlen!

Was fehlt, wird immer verdoppelt und auf 5 oder 10 h ergänzt. Und es „fehlt“ alles, wenn alte Briefmarken benutzt werden oder es sind 10 h zu zahlen, wenn eine alte Korrespondenzkarte (5 h) mit einer alten 3 h-Marke statt mit einer neuen auf 8 h ergänzt wurde. Ähnlich ist es bei alten Kartenbriefen. Und oft wird auf die freilich dauernd unbegreifliche Anordnung vergessen, daß Ansichtskarten und Korrespondenzkarten der Pri-

vatindustrie nicht mit 8, sondern mit 10 h zu frankieren sind, sonst wird immer vom Empfänger 5 h Straßporto zu leisten sein. Auch wird von Soldaten in Spitälern oder Kasernen vergessen, daß ihre Feldpostkarten ungültig sind, wenn sie nicht von der Spitalsbehörde eigens abgestempelt oder in Kasernen an zwei dort wöchentlich bestimmten Tagen an bestimmter Stelle aufgegeben sind; der Empfänger solcher Feldpostkarten hat das Vergnügen, jedesmal 20 h Straßporto zu zahlen.

Überall ist daher die Erinnerung angebracht, daß die alten Briefmarken mit Ablauf des 31. Dezember 1916 ihre Gültigkeit verloren und daher vom 1. Jänner 1917 an nicht mehr verkauft werden dürfen. Etwa vorhandene Vorräte an solchen alten Briefmarken können in der Zeit vom 1. Jänner bis 28. Feber 1917 gegen Marken der neuen Ausgabe umgetauscht werden. Dagegen behalten die sogen. alten Ganzsachen (Postkarten, Kartenbriefe usw.) bis 31. März 1917 ihre Gültigkeit, doch muß selbstverständlich der aus dem neuen Gebührensatz (Postkarten 8 h, Kartenbriefe 15 h) fehlende Betrag durch Zusatzmarken neuer Ausgabe ergänzt werden. Die alten Postkarten (5 h) wären somit noch mit einer neuen Dreihellermarke zu versehen. Briefe kosten jetzt bis zum Gewichte von 20 Gramm 15 h, für je weitere 20 Gramm oder den angefangenen Teil davon 5 h mehr.

#### Änderungen im Krankenversicherungsgesetz.

Dieses seit 27 Jahren geltende Gesetz erfuhr durch eine am 9. Jänner verlautbarte kaiserliche Verordnung einige wichtige Abänderungen: Die Versicherungsleistungen erfahren einige bedeutsame Erweiterungen. Diese sind: Die im Interesse unseres Nachwuchses dringende Erhöhung des Mutter- und Säuglingschutzes durch Verlängerung der Wöchnerinnen-Unterstützungsdauer von 4 auf 6 Wochen, weshalb solche Frauen nun auch ebenso lang gewerblichen Beschäftigungen fernbleiben müssen, und durch Einführung von obligatorischen Stillprämien, ferner die Ausdehnung der längsten Krankenunterstützungsdauer von 20 auf 26 Wochen, endlich eine mäßige Erhöhung der Begräbnisgelder.

Eine einschneidende Änderung bringt die Einführung des Lohnklassensystems, das auf dem Grundsatz der Einteilung der Versicherten in mehrere (11) nach dem tatsächlichen Arbeitsverdienste ziffermäßig begrenzte Klassen beruht. Eine bemerkenswerte Ausgestaltung erfahren die Bestimmungen über die freiwilligen Mehrleistungen der Krankenkassen. Auf diesem Gebiete wird den leistungsfähigen Krankenkassen die Möglichkeit zu weitgehender Betätigung gegeben, namentlich in der Richtung der Einführung einer Versicherung der Familienangehörigen der Krankenkassenmitglieder auf freie ärztliche Hilfe und Heilmittelbezug, sowie auf Wöchnerin-

nen-Unterstützungen (Familien-Versicherung). Diese durch die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen allerdings nicht ausgeschlossene Versicherung erlangt durch die ihr jetzt zuteil werdende nähere Regelung die bisher entbehrte positive Grundlage.

Die kaiserl. Verordnung enthält ferner ausführliche Bestimmungen zur Regelung des ärztlichen Dienstes und füllt damit eine stark empfundene Lücke des bisherigen Krankenversicherungsgesetzes aus.

Um den an die Krankenkassen nach dem Kriege herantretenden erhöhten Anforderungen und erweiterten Aufgaben nachzukommen, werden die bisherigen unzulänglichen Bestimmungen über die finanziellen Grundlagen der Krankenversicherung einer Reform unterzogen. Diese schafft u. a. namentlich die Zulässigkeit einer Abstufung der Beiträge nach der Krankheitsgefahr, bringt die notwendige Erhöhung des bisherigen gesetzlichen Maximums des Kassenbeitrages und trifft geänderte Bestimmungen über die Bildung des Reservefonds, sowie über die zur Sanierung notleidender Kassen zu ergreifenden Maßnahmen.

#### Lotteriegeschichten.

Vor mehreren Jahren geschah es, daß der Hauptgewinn der belgischen Lotterie — 150.000 Franks — nicht abgeholt wurde. Trotz aller Ausschreibungen meldete sich der Besitzer des Loses lange nicht. Endlich wurde das Rätsel gelöst. Wenige Tage vor der Ziehung war ein Grubenarbeiter einem Unglück zum Opfer gefallen; nach Brauch und Sitte wurde er in seinen Sonntagskleidern bestattet. Erst nach längerer Zeit erinnerte sich die Familie, daß er ein Los der Ausstellungslotterie erstanden hatte und daß dieses Los sich wahrscheinlich in der Tasche des Anzuges befand, in dem er zur letzten Ruhe getragen worden war. Die Familie erlangte die Erlaubnis der Behörde, den Sarg zu öffnen, und in der Tat fand man in der Westentasche des Toten das kostbare Papier, das die Nummer des Hauptgewinnes aufwies. Ein Mitarbeiter der norwegischen „Aftenposten“ befand sich zur Ziehung der preussischen Klassenlotterie gerade in Frankfurt und lernte im Hotel zwei Herren kennen, deren einer bedauerte, fünf Mark für ein Zehntellos „hinausgeworfen“ zu haben. Sein Freund erbot sich, es ihm abzukaufen. Am nächsten Tag kam die Nummer mit einem Gewinn von 10.000 Mark (12.000 K) heraus. — Auch die Madrider Weihnachtslotterie hatte vor mehreren Jahren ihre Sensation. Ein Gassenkehrer, der bemerkte, daß eine alte Dame unterwegs fast ohnmächtig wurde, eilte auf sie zu und brachte sie nach Hause. Die alte Dame gab ihm ein Lotterielos mit den Worten: „Nehmen Sie das statt Geld; vielleicht bringt es Ihnen mehr Glück als mir.“ Wenige Tage darnach fand die Ziehung statt, die dem Arbeiter einen Gewinn von 20.000 K einbrachte.

## Einfache Leute.

Erzählung von Hermann Sirschfeld.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Er ist in guter Stellung und hat die besten Aussichten für die Zukunft. Was soll ihm da Reichtum?“ fiel Frau Gertrud ein. „Aber vielleicht sieht Wilkens die ganze Angelegenheit mit ernsterm Blick an, als sie verdient. Du weißt, er ist seit den letzten Jahren verschlossen und weltfremd geworden; er lebt nur noch dem Glück seiner Kinder. Doch ich habe dich schon zu lange aufgehalten, ich hielt es indessen für meine Pflicht, dir den Fall vorzulegen.“

Frau Gertrud grüßte freundlich. Dann setzte sie eilig den Weg zum Speisesaal fort; im Eifer des Gespräches hatte sie ihre Absicht ganz vergessen.

Noch düsterer als vorhin zogen sich die Wolken auf der Stirn des Generaldirektors zusammen. „Hoffentlich doch nichts mehr als ein Strohfeder“, sagte er vor sich hin, „jetzt drücken mich andere Sorgen.“

Über einen Korridor, der aus der Privatwohnung in die Bureaus führte, betrat er sein am Ende der zahlreichen Räume gelegenes Privatkontor. Ein Druck auf die elektrische Klingel beschied den Bureaudiener, der gleich darauf erschien und dem Direktor die Abendpost übergab.

Das kleine Päckchen enthielt die Korrespondenz der Familie, wichtige Geschäftsbriefe, Zeitungen und die neuesten Kursberichte aus Berlin und Frankfurt. Mit fieberhaft leuchtenden Augen durchflog der Direktor die letzteren, immer starrer wurde sein Blick, immer geisterhafter sein Aussehen, und dann fiel das Papier aus seinen zitternden Fingern zu Boden. Er selber sank gleichzeitig in den weiten Arbeitsstuhl vor dem mächtigen Schreibtisch nieder. „Verloren!“ stammelten seine bleichen Lippen.

Es klopfte. Mit einer gewaltsamen Anstrengung raffte der Direktor sich zusammen, um seine gewohnte Haltung zu bewahren.

Der Kassierer Wilkens erschien auf der Schwelle und richtete die von einer Brille verdeckten Augen scharf auf seinen Chef. Diese Augen waren das einzige Eigenartige an dem unscheinbaren Manne mit dem bartlosen, vertrockneten Gesicht, dem kurz geschnittenen grauen Haar.

Wie wir aus dem Munde der Frau Witwe Froberg schon vernahmen, waren der Direktor und der Kassierer der Wimmelsdorfer Werke einst treue Schulkame-

raden und Spielgenossen gewesen. Früh verwaist und knapp versorgt, hatte Gerhard Wilkens an Herd und Tisch der Witwe Froberg Unterstand gefunden. Als die Beiden heranwuchsen, zeigte sich immer deutlicher, wie verschieden sie geartet waren. Während Leonhard Froberg stets über seinen Stand hinaus strebte und Ehrgeiz seine Seele erfüllte, blieb Gerhard Wilkens, der körperlich und geistig weit weniger entwickelt war, stets in den ihm gezogenen Schranken. Er war ein stiller Mensch und wurde mit der Zeit noch zurückgezogener. Dabei war er aber das Muster eines treuen Beamten. Seit dem Verluste seiner Frau und der kurz darauf eintretenden Erblindung seiner Tochter Alma, wurde die Stimmung des schnell alternden Mannes noch mehr verdüstert.

Die beiden Männer hatten sich früher natürlich geduzt, was aber im dienstlichen Verkehr aufhören mußte; im persönlichen Verkehr hatte der Generaldirektor in der Anrede mit „Ihr“ einen Ausweg gefunden zu haben geglaubt, da ihm das „Ihr“ um einen Grad wärmer zu sein deuchte als das förmliche „Sie“. Daß Wilkens ausschließlich die letztere Anrede gebrauchte, fand der Direktor ganz selbstverständlich.

„Ach, Ihr seid es, lieber Wilkens,“ sagte er. „Bringt Ihr Geschäftliches? Wenn es nicht sehr eilig ist, bitte, ein anderes Mal. Ich habe drüben Besuch.“

„Ich will Sie nicht aufhalten, Herr Direktor,“ entgegnete Wilkens. „Die Sache ist in einer Minute abgemacht. In der letzten Zeit sind ganz nahe bei unserem Bureaus verschiedene Einbrüche verübt worden, ohne daß die Täter entdeckt wurden. Ich möchte daher den Antrag stellen, von morgen an einen Wächter zur Nachtzeit anstellen zu dürfen.“

Der Direktor zuckte mit den Achseln. „Nur nicht ängstlich, lieber Wilkens!“ antwortete er. „Die Bureaus wie mein Haus sind wohlbewahrt.“

„Sie haben zu bestimmen, Herr Direktor,“ entgegnete Wilkens. „Ich habe mich für verpflichtet erachtet, den Antrag zu stellen und habe auch eine passende Person gegen billige Vergütung zur Hand.“

„Wenn es Euch zur Beruhigung gereicht, will ich nicht widersprechen. Ich schätze Euer Pflichtgefühl gewiß, lieber Wilkens, nur jetzt möchte ich Euch bitten.“

Der Wunsch des Direktors, allein zu sein, schlug indes fehl. Nach kurzem Klopfen betrat ein junger, gewählt, aber unauffällig gekleideter Mann das Kontor.

„Eduard!“ rief der Generaldirektor überrascht.

„Ich bin früher von der Reise zurückgekehrt, als ich erwartete,“ berichtete der junge Mann, eine sympathische Erscheinung. „Mich rief eine Depesche heim. Unser Prokurist Weller ist plötzlich gestorben. Eine Menge Geschäfte sind während seiner langen Kränklichkeit im Rückstand geblieben, und meine Chefs haben beschlossen, mir sein Amt nebst dem damit verbundenen hohen Gehalt zu übertragen. Das macht mich von jeder Hilfe der elterlichen Güte unabhängig und bietet mir eine ehrenvolle Zukunft für das Leben.“

„Ich gratuliere und danke dir für die Freude, die du den deinen bereitest,“ rief der Generaldirektor, indem er sich bemühte, heiter auszusehen, während doch die innere Angst ihm die Seele zerriß. „Bist du schon drüben gewesen? Wir haben Gesellschaft.“

„Johann sagte es mir, meldete aber gleichzeitig, daß du ins Privatbüro gegangen seiest. Da ich mir nun nicht getraue, ohne hochzeitliches Kleid in die gepukte Gesellschaft der Frau Mutter einzudringen, beschloß ich, zunächst zu dir und dann zur Großmutter zu gehen. Später wollte ich noch zu Ihnen, lieber Herr Wilkens,“ fuhr Eduard zu dem Kassierer gewendet fort. „Ich weiß ja, welche Teilnahme Sie und Ihre lieben Töchter dem Sohne Ihres alten Freundes entgegenbringen. Sie sollten aus meinem eigenen Munde die frohe Kunde erfahren.“

Herr Wilkens verbeugte sich und sprach seinen Glückwunsch aus; dabei suchte sein Blick das Auge des Direktors, doch dieser wich ihm aus.

„Wir wollen für heute schließen, lieber Wilkens,“ sagte der Generaldirektor in höflicher Verabschiedung. „Und du, Eduard, wirst mich doch zu unseren Gästen begleiten müssen, trotz deines Reiseanzuges. Die Mutter könnte es schmerzlich berühren, wenn du nicht selber ihr die erfreuliche Mitteilung machtest; der Inhalt der Botschaft wird sie über das Kleid des Boten hinwegsehen lassen. Übrigens werden sich die Herrschaften bald verabschieden.“ Er grüßte den mit einer Verbeugung sich zurückziehenden Kassierer mit leichtem Kopfschütteln, dann legte er seinen Arm in den des Sohnes und begab sich mit ihm zur Gesellschaft zurück.

Der Prokurist und voraussichtlich spätere Teilhaber des Weltbankhauses wurde mit hellem Jubel empfangen. Er hätte im unscheinbarsten Rock kommen können, er wäre doch der Held dieses Kreises gewesen. Hier galt ja nur Vermögen, Titel und Stellung, und mehr als eine Mit-

ter heiratsfähiger Töchter machte bereits im Stillen ihre kleinen Pläne.

Der Direktor entschuldigte sein längeres Ausbleiben mit Geschäften, zu denen schließlich noch ein Vortrag des Kassierers mit dem Gesuch um Einführung einer Nachtwache gekommen sei. Die Einbrüche, die Herrn Wilkens Veranlassung zur Sorge gegeben, beschäftigten darauf die Gesellschaft und hielten sie noch für eine Weile zusammen.

Der Generaldirektor saß auf einer Folter. Wie Hohn dünkten ihn die gepukten Menschen mit ihrem alltäglichen Geschwätz, dessen Nichtigkeit ihm heute zum ersten Mal so recht auffiel.

Die Stimme des dicken Kommerzienrates schreckte ihn aus seinem Hinbrüten auf. „Nun, Herr Direktor, Sie sehen ja so bedrückt aus, als sei die Diebesbande bereits in unseren Werken in Tätigkeit, und als würde der Juliusturm der Wimmelsdorfer Werke morgen ausgeraubt sein!“

Zum Glück ward Froberg der Antwort überhoben. Einer wißbegierigen Dame war die Bezeichnung Juliusturm aufgefallen; sie fragte nach der Bedeutung.

Der dicke Herr, der sich nach einem guten Diner stets sehr redselig zeigte, übernahm verbindlich die Erklärung. „Sehen Sie, meine Gnädigste,“ sagte er, „dieser Juliusturm ist ein kleines, wohlverwahrtes Gewölbe hinter den Bureauräumen. Es stellt gleichsam das goldene Kalb der Wimmelsdorfer Aktiengesellschaft dar, zu dem die Menge wie zu einer Bürgschaft der Solidität des Unternehmens gläubig ausblickt. In diesem Raum befindet sich ein feuer- und diebesicherer Schrank, der die wichtigsten Papiere und die Geheimbücher der Werke enthält. Außerdem aber bergen die Fächer eine stattliche Reihe von versiegelten Kuberts und Beuteln mit einem Inhalt von einer Viertel-Million. Auf jeder Hülle ist der Betrag verzeichnet, den sie enthält. Die Einrichtung beruht auf einer Bestimmung des ersten Besitzers der Wimmelsdorfer Werke, die aus kleinen Anfängen sich ihre Weltstellung erworben. In großem Maßstab machte er dieselbe bei der Umwandlung in eine Aktiengesellschaft zum Gesetz. Diese Summe soll für eine etwa vorkommende Notzeit dienen, ferner zum Schutz der Arbeiter und kleinen Beamten in schwerer Zeit, die Gott verhüte. Zu diesem Schrank gehören drei Schlüssel; nur ihr Besitz verleiht die Möglichkeit, ihn zu öffnen. Den einen hat unser treuer Freund und Wirt, Herr Generaldirektor Froberg, in Händen, der zweite ist dem braven Kas-

fierer Wilkens anvertraut, und der dritte wird demjenigen Mitgliede des Aufsichtsrates übergeben, dem die jährliche, völlig unvorbereitete Revision aller Kassen obliegt. In diesem Jahre traf das Los unseren alten Freund, den Konsul Evers in Lübeck, der sich augenblicklich mit seiner Familie in Luzern aufhält und sicher wenig Lust verspürt, seine Sommerfrische am Bierwaldstätter See abzukürzen, um im dumpfen Gewölbe der Wimmelsdorfer Werke eine Revision vorzunehmen. Letzteres ist bei der Zuverlässigkeit unserer ersten Beamten natürlich nichts als eine Formalität. Das betreffende Aufsichtsratsmitglied öffnet den Schrank, deutet aufs Geratewohl auf zwei oder drei der Beutel oder Kuberts — und nachdem dieselben geöffnet und der Inhalt mit der verzeichneten Angabe übereinstimmend gefunden, werden die Hüllen aufs neue gesiegelt. Damit ist die Sache bis zum nächsten Jahr abgetan.“

Mit Interesse hatten die Gäste, soweit ihnen die Einzelheiten der Revisionsvornahme nicht schon bekannt waren, den Ausführungen des Kommerzienrates gelauscht. Seltsamerweise hatte auch das Antlitz des Generaldirektors einen so gespannten Ausdruck angenommen, als lausche er der Erzählung einer ihm ganz neuen, wundersamen Mär. Sein eben noch bleiches Gesicht färbte sich plötzlich mit fliegender Röte.

Die Gäste brachen auf. Wie eine Königin entließ Frau Bernhardine die Gesellschaft, deren Mitglieder fast ausschließlich zu der geborenen Freiin von Baldheim mit einem gewissen Respekt ausblickten.

Die Herrin des Hauses pflegte, sobald der letzte Gast sich entfernt hatte, ihre Zimmer aufzusuchen, um mit Hilfe der Jose die schwere Empfangsrobe mit einem geschmackvollen Hauskleide zu vertauschen. Heute aber nahm sie auf dem zierlich gearbeiteten Schaukelstuhl Platz, deutete auf einen daneben stehenden Sessel und wandte sich zu ihrem Sohn mit den Worten: „Nimm Platz, Eduard und laß uns noch ein Weilchen plaudern. Ich freue mich, daß wir endlich allein sind, um mein mütterliches Herz deinem Glück noch voller öffnen zu können, als es die Gegenwart unserer Gäste gestattete.“

Eduard kam der Aufforderung der Mutter etwas betroffen nach; denn er hatte höchst selten einen wirklichen „Herzenson“ aus ihrem Munde vernommen.

Der Generaldirektor warf sich gerade in einiger Entfernung auf einen Lehnstuhl, als seine Mutter die Veranda betrat.

„Ach, die Großmutter!“ rief Eduard in ungekünstelter Freude, indem er sich erhob und der Eintretenden entgegenging. „Die Mutter hat mich eben, noch bei ihr zu bleiben, sonst hätte ich dich bereits aufgesucht, um dir eine frohe Nachricht mitzuteilen.“

„Die ich bereits kenne, lieber Junge,“ entgegnete die Greisin. „Wilkens hat deine Beförderung im Bureau erzählt, und von dort aus ist sie auch mir gemeldet worden. Empfange den Glückwunsch deiner alten Großmutter; er schließt meinen Segen ein.“

Ehrfurchtsvoll küßte der junge Mann die gebräunte Hand der Großmutter, die sich dann in der Nähe ihrer Schwiegertochter niederließ. Sie zog ein Strickzeug aus der Tasche und begann eifrig zu arbeiten.

Das äußere Verhältnis der beiden Frauen war durchaus zufriedenstellend. Frau Bernhardine erwies der Schwiegermutter stets die gebührende Achtung, und diese hielt sich von jedem Eingriff in die Rechte der Gattin ihres Sohnes fern.

„Es ist mir angenehm, liebe Mutter,“ nahm Frau Bernhardine das Wort, „daß Sie gerade jetzt in unserem Familienkreise weilen, um teil an unserer Freude über Eduards Glück zu nehmen und zugleich zu erfahren, welche Pläne sich meinerseits darauf aufbauen.“

Ein allgemeines Schweigen folgte diesen Worten. Die Großmutter richtete das klare Auge auf ihren Enkel; dieser sah sehr ernst, aber zugleich sehr entschlossen aus.

„Ich hätte gern gesehen,“ fuhr Frau Bernhardine fort, „daß den Traditionen des Hauses Baldheim gemäß der Sohn der letzten dieses Namens die militärische Laufbahn eingeschlagen hätte; aber mein Wunsch fand kein Gehör, und die Mutterliebe opferte — aber, Leonhard,“ unterbrach sie sich plötzlich, den pathetischen Ton aufgebend, „du hörst mich ja gar nicht!“

Der Generaldirektor fuhr jäh empor. In tiefe Gedanken versunken, hatte er seine Umgebung völlig vergessen. „Berzeih,“ sagte er mit einer Stimme, als ob man ihn aus schwerem Traum geweckt, „ich bin ganz Ohr.“

Der Blick der Großmutter wandte sich vom Enkel zum Sohn, der sich mit sichtlichem Zwang aufrichtete und ein Interesse heuchelte, das er durchaus nicht empfand. Die Großmutter war überzeugt, daß er auch nicht eine Silbe von dem Wortschwall seiner Frau gehört hatte.

(Fortsetzung folgt.)

# Das christliche Jahr.

## Monatskalender.

Vom 16. bis 31. Jänner.

16. **Dienstag.** Marcellus, Papst und Mär. († 310); Honoratus, Bisch. († 430). — Letztes Viertel um 12 Uhr 42 Min. abds. — 17. **Mittwoch.** Antonius, Einsiedler († 356). — 18. **Donnerstag.** Briska, Jungfrau († 1. Jahrh.); Petri Stuhlfeier zu Rom; Margareta v. Ungarn, Jungfr. († 1281); Beatrix († 1628). — 19. **Freitag.** Fest der hl. Familie. Kanut, König u. Mär. († 1086). — 20. **Samstag.** Fabian, Papst († 250) und Sebastian, Mär. († 288). — Sonnenaufgang um 7 Uhr 51 Min., -Untergang um 4 Uhr 36 Min.; Tageslänge 8 Stunden 45 Min.

21. **Sonntag.** (3. n. d. Erscheinung d. S.) Evang. (Matth. 8, 1—13): Jesus heilt einen Aussätzigen und hierauf von Ferne den Knecht des Hauptmannes, der sich für unwürdig erachtet, daß Jesus unter sein Dach eingehe, und ob seines großen Glaubens von Jesus gerühmt wird. — Agnes, Jungfrau († 304); Meinrad, Eins. und Mär. († 861).

22. **Montag.** Vinzentius, Diakon († 304) und Anastasius, Mär. († 529); Gaudenz, Mär. († 1020). — 23. **Dienstag.** Maria Vermählung; Emerentiana, Jgfr. u. Mär. († 304); Isephons, Erzbischof († 667). — Neumond um 8 Uhr 40 Min. morg. — 24. **Mittwoch.** Timotheus, Bisch. u. Mär. († 1. Jahrh.); Bertram, Abt. († 6. Jahrh.). — 25. **Donnerstag.** Pauli Befehrung; sel. Heinrich Suso, Mönch († 1355). — 26. **Freitag.** Polycarp, Bisch. und Mär. († 166); Paula, Witwe († 404); Bathilde, Königin († 680); Alberik, Abt. — 27. **Samstag.** Joh. Chrysostomus, Kirchenlehrer († 407); Theodorich; Vitalian, Papst.

28. **Sonntag.** (4. n. d. Erschein. d. S.) Evang. Matth. 8, 23—27: Jesus stillt im Schifflein Petri durch sein Machtwort den Sturm auf dem Meere. — Karl der Große, Kaiser († 814); Ermund, Hirt († 415); Valerius, Bisch. und Mär.

29. **Montag.** Franz v. Sales, Bisch. u. Kirchenlehrer († 1622); Aquilin, Mär. — 30. **Dienstag.** Martina, Jungfrau und Mär. († 220); Adelgunde, Äbtissin († 694). — Erstes Viertel um 2 Uhr 1 Min. morgens. — 31. **Mittwoch.** Petrus Nolaskus, Ordensstifter († 1256); Marzella, Witwe. — Sonnenaufgang um 7 Uhr 38 Min., -Untergang um 4 Uhr 54 Min.; Tageslänge 9 Stunden 16 Minuten.

28. Jänner.

## Vierter Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Evangeliem (Matthäus 8, 23—27).

In jener Zeit, als Jesus in das Schifflein stieg, folgten ihm seine Jünger. Und siehe, ein großer Sturm erhob sich auf dem Meere, so daß das Schifflein von Wellen bedeckt ward; er aber schlief. Da traten seine Jünger zu ihm, weckten ihn und sprachen: Herr! rette uns, wir gehen zugrunde. Jesus aber sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam, Kleingläubige? Als dann stand er auf, gebot den Winden und dem Meere und es ward eine große Stille. Die Leute aber staunten und sprachen:

Wer ist wohl dieser, daß ihm die Winde und das Meer gehorchen?

### Erklärung:

Als Machthaber über die Natur steht Jesus heute vor uns; eine neue Offenbarung seiner göttlichen Allmacht. Jesus im Schifflein, Sturm und Meere gebietend, zugleich ein Bild der Kirche, Vertrauen auf Gottes Hilfe erweckend.

Jesus stieg nach anstrengender Arbeit, — auch sein hehres Amt als Prediger und Lehrer des Volkes verursachte Mühe, — ins Schifflein, das dem Petrus gehörte, und seine Jünger folgten ihm. Plötzlich erhob sich, wie dies auf dem galiläischen Meere, wie der See Genesareth auch genannt wird, ein Sturm, der so mächtig war, daß die Wellen das Schifflein bedeckten. Trotzdem schlief Jesus. — Wie groß muß seine vorausgegangene Ermüdung gewesen sein, die einen so tiefen Schlaf über den Gottmenschen brachte! Aber noch ein anderes sollte uns Jesu Schlaf mitten im Sturmesheulen lehren: Ruhiges Gottvertrauen in allen Stürmen des Lebens.

Den Jüngern fehlte noch jene aus dem festgegründeten Glauben entspringende Ruhe in Gott, die nichts fürchtet außer Gott, und darum waren sie voll Schrecken und Angst und sie fürchteten den Untergang des Schiffleins.

Sie konnten darum nicht begreifen, daß Jesus so ruhig schlief, und sie wußten nicht, daß auch der schlafende Jesus über den Seinen wachte. Darum traten sie zu Jesus und weckten ihn, indem sie sprachen: Herr, rette uns, wir gehen zugrunde! Man sollte meinen, Jesus würde die Jünger wegen ihrer Sorge um ihn in der Gefahr und wegen ihres vertrauenden Hilferufes loben. Doch Gottes Sohn bedarf nicht der Sorge der Menschen, um sein Leben zu retten; auch ihr Hilferuf zu Jesus entsprang mehr der Angst ums Leben als dem Vertrauen auf Jesu Allmacht. Denn sonst hätten sie auch auf die „schlafende“ Allmacht vertraut.

Deshalb tadelte Jesus die Jünger, indem er zu ihnen sprach: „Was seid ihr so furchtsam, Kleingläubige?“ Als wollte er sagen: Was fürchtet ihr euch, wo Gottes Sohn bei euch ist? Was kann euch geschehen, wo Gott mit euch ist?

Jesus nennt die Jünger „Kleingläubige“, weil sie zwar den Glauben hatten, ihr Glaube aber noch klein und schwach und verzagt war, der keinem Sturme standhielt.

Auch unter den Christen gibt es viele „Kleingläubige“ und besonders der gegenwärtige Kriegsturm, der über das christliche Europa dahinbraust, hat so viel Kleingläubigkeit und Verzagttheit geoffenbart, obwohl uns doch Jesus bei Ankündigung des großen Völkerkrieges zugerufen hatte: „Fürchtet euch nicht! Es muß also kommen.“ Und doch gibt es so manche Kleingläubige, die meinen, unser Herr-

gott müsse schlafen in diesem Kriegsturm, und Gott durch ihre mehr vorwurfsvollen als vertrauensvollen Hilferufe aufwecken zu müssen meinen. Gott schläft nicht, wenn es auch so scheint, sondern wird zur rechten Zeit aufstehen, wie Jesus im Schifflein es tat und den Winden und dem Meere gebot. Auf sein Wort hin entstand eine große Stille. Ja, wenn Gott spricht, dann schweigen die Himmel und die Elemente der Erde. Dürfen wir nicht da auch hoffen, daß auf Gottes Machtgebot auch auf den Kriegsturm unserer Tage eine große Stille, eine Zeit tiefen Friedens folgen werde? Aber auch auf die Stürme, die unser Lebensschifflein hin und her schleudern, auf die Leiden, Unglücksfälle, Krankheiten, Verluste an Vermögen oder Ehre, auf die Versuchungen und Schwachheiten wird, wenn Gott es für gut erachtet, wieder eine Zeit der Ruhe kommen. Und wenn die Ruhe nicht auf Erden uns beschieden wäre, so wird uns eine umso seligere Ruhe in Gott beschieden sein, die kein Erdensturm mehr stören kann.

Es war wohl noch ein Teil des Volkes, dem Jesus vorher gepredigt hatte, am Ufer des Sees, als sich der Sturm auf dem Meere erhob und sie waren Zeugen des Wunders, das Jesus gewirkt; denn die plötzliche, große Stille des Meeres war so wunderbar, daß die Leute staunten und sprachen: „Wer ist wohl dieser, daß ihm die Winde und das Meer gehorchen?“ Ja, wer konnte es anders sein als Gott selbst, der alles geschaffen, erhält und regiert, der auch unser Lebensschifflein lenkt und leitet, der das Schifflein der Kirche durch alle Stürme glücklich hindurchführt. Wenn er in unserem Schifflein ist und wir mit Gott fahren, dann brauchen wir nichts zu fürchten. Denn ihm gehorchen die Winde und Meere. Nur die Menschen wollen ihm so wenig gehorchen zu ihrem Verderben.

## Zeitgeschichten.

— **Statt Freude — der Tod.** In einer deutschen Lehrersfamilie wurde der älteste Sohn in Urlaub erwartet. Die alte Mutter hatte den Tisch sauber und blank gedeckt, den gepolsterten Lehnstuhl an seinen Platz gestellt und der alte Lehrer mit seinem Silberhaar hatte die schönsten Trauben vom selbst gepflanzten Rebstock herabgeschnitten, damit der Älteste sich daran labe. Nun sollten sie kommen, die Helden von der Front. Erwartungsvoll standen die Eltern vor der Tür und nun kamen sie. Der Ortsvorsteher trat grüßend zu dem Lehrer, der da sagte: „Nun, kommt er heim?“ — „Ja, Herr Lehrer, Euer Sohn kommt, aber bei einem Eisenbahnunglück ist er —“ Die Mutter sank zitternd in die Knie und der Vater konnte nur murmeln: „Mein Gott, nur das nicht!“ Männer trugen schweigend

die Bahre in die Stube. Da brachte der Postbote ein Telegramm, welches die Meldung enthielt, daß der andere Sohn fürs Vaterland gefallen. Tiefe Trauer erfüllte den Raum. Der es erlebt, kann sie erfassen.

— **Kriegsgewinne.** Unlängst kam in Wien zu einem Juwelier eine etwas auffallend gekleidete Dame und besichtigte dort ein Perlen Halsband, dessen Preis der Juwelier auf 70.000 K angab. Ohne zu feilschen erklärte die Dame, daß sie den Schmuck kaufe. Der Juwelier wurde mißtrauisch und frug unter welchem Namen und in welches Hotel er das kostbare Stück senden solle. Aber die Dame erwiderte ruhig: „Ach, das ist nicht nötig, ich nehme es gleich mit.“ Darauf öffnete sie ihre Handtasche und zählte dem Juwelier 70 Tausendkronen-Noten auf. Wie hoch mag da der Kriegsgewinn bei manchen Personen sein.

— **Der Beichtstuhl im Erdloch.** Vater Joseph Krist, S. J., berichtet in einem Feldbriefe: „Lassen Sie sich einen Seelsorgeritt, den ich dieser Tage machte, schildern: Ich hörte, es seien auf dem nahen Verbandplatze mehrere Schwerverwundete, die den Transport vielleicht nicht überständen. Aber der Weg dahin sei mit Granaten bestrichen. Ich empfahl mich meinem Schutzengel, schwang mich auf mein Pferd und ritt die gefährlichsten Stellen in tausendem Galopp. Es ratterten einige Sanitätswagen an mir vorbei; die Verwundeten schrien bei jedem Stoß des Wagens. Wirklich hatte ich den Trost, einigen sterbenden Soldaten beistehen zu können. Da bekam ich die Nachricht, die Jäger, die in der Feuerlinie der Artillerie zur Bedeckung einiger Batterien im Walde ständen, hätten noch nie einen Feldgeistlichen gesehen. Man machte mich auf die plätschernde Schrapnelle aufmerksam — fünfundzwanzig Meter vor mir fauste eines nieder —, ich eilte voran. Kaum war ich weg, wurden vier Mann an der Stelle verwundet, wo ich vorher war. Bei der nächsten Batterie angekommen, begrüßte mich der Major sehr herzlich, ließ mich gleich in eine Erdhütte als Deckung kriechen. — Da hinein kroch nun Mann um Mann und beichtete. Mein Beichtstuhl war ein Geschützford; aber ich habe in keinem Missionsbeichtstuhl solche Priesterfreude erlebt wie in jenen Erdlöchern.“

— **Ein Sonderling.** In der Nähe des Bahnhofes Ottakring lebte in einem alten Hause ein Sonderling. Er kochte sich seine einfachen Mahlzeiten selbst, reinigte selbst seine Wohnung und ließ außer in die Küche niemand weiter in die Wohnung. Man mußte auch wenig über ihn zu sagen, nur, daß er mit Vorliebe ausländische Briefmarken, alte Stempel und Siegelabdrücke sammle und daß er ein Kinderfreund war, der die Kleinen gern mit Zuckerwaren beschenkte. — Da starb der Sonderling, und nun war der Ein-

tritt in das von ihm so ängstlich gehütete Zimmer frei. Wie erstaunte man aber, als man dieses betrat. Es war ein mit peinlicher Sorgfalt und mit einem förmlichen Raffinement ausgestattetes Aufbahrungszimmer. Länger als zwei Dezennien wohnte der Sonderling in der Küche neben diesem Aufbahrungsgemach, in das er mit größter Geheimtueri alle die Gegenstände hineingeschafft hatte, die zur Ausstattung eines Aufbahrungsgemaches gehören. — Die Wände waren mit schwarzem Tuch drapiert, ein Sarg stand auf einem Gestell, vier Leuchter mit langen Wachskerzen flankierten den Sarg, dessen Deckel an der Wand lehnte. Auf einem Sessel lag ein kompletter, schwarzer Anzug und die nötige Leibwäsche, oben auf ein Sterbekreuz und ein Rosenkranz. Man fand auf einem Tischchen ein offenes Kuvert, in welchem sich ein Zettel und 12 der seltensten Briefmarken befanden. Die Zeilen, welche der Zettel enthielt, besagten, er wolle die 12 so seltenen Briefmarken in den Sarg gelegt haben. Ein weiteres Kuvert enthielt einen Betrag für das Grab und für die Begräbniskosten sowie zur Zahlung eines Monatszinses für seine Wohnung. — Der sehr geringe Nachlaß war von dem Sonderling kurz vor seinem Ableben einigen Wohltätigkeitsvereinen zugewendet worden. Einfach, wie er es gewollt, wurde der Sonderling bestattet. — Während viele Leute schon nervös werden, wenn der Briefträger mit einem Partezettel ins Haus kommt, lebte der Sonderling wenigstens ein Drittel seines Erdenwallens neben einem Aufbahrungszimmer, für dessen Ausstattung und Sauberhaltung er immer ängstlich besorgt war.

— **Ein Kriegs-Tischgebet.** Die „Köln. Zeitung“, die zu Friedenszeiten nicht im Beruche stand, sich für Gebete zu interessieren, hat ein Preisausschreiben für das beste Tischgebet im Kriegsjahr erlassen. 150 Bewerber folgten der Einladung, und nicht etwa ein Pfarrer, sondern ein Rechtsanwalt erhielt den Preis. Sein preisgekröntes Tischgebet hat folgenden Wortlaut:

Herr, segne unser täglich Brot,  
Bewahr' uns vor des Krieges Not,  
Mach' unser Feinde List zu Spott,  
Errette uns, du großer Gott. Amen.

— **Die überraschte Feldwache.** Am 7. September ließ sich der Korporal Alois Rauchinger, der an der italienischen Front dient, über eine Felswand abseilen, um eine feindliche Stellung zu erkunden. In einer Hand die schußbereite Repetierpistole, in der andern eine Handgranate, ging der kühne Soldat vor und stieß sofort auf eine italienische Feldwache. Die acht Mann dieser Wache hatten es sich bequem gemacht und — schliefen. Auf einen Schritt Entfernung erschoss Rauchinger zwei Italiener und verwundete einen durch Rückenschuß und als er, wie ausgemacht, auf die Schußdetonationen

am Seil emporgezogen wurde, warf er die Handgranate, die er in der Hand hielt, und eine zweite, die er mittrug, aus halber Höhe auf die Italiener. Der tapfere Unteroffizier wurde für diese Heldentat mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

— **Ein englandfeindlicher Papagei.** Aus Deutsch-Ostafrika kehrte ein Söldner krank zurück, der einen Papagei mitbrachte. In Kapstadt verkaufte er das Tier an einem englischen Großkaufmann. Dieser brachte den schönen Vogel in einem primitiv gearbeiteten Holzkäfig zu seiner Familie. Als der Papagei hier aus seinem Kästen in einen prächtigen, großen Käfig gesetzt werden sollte, und aus seinem bisherigen Behälter herausgenommen wurde, fing er zum großen Ergötzen der Anwesenden an zu sprechen. Das Ergötzen ließ aber nach, als die deutschsprechende Tochter ihrem Vater die ersten Worte übersetzte. Er hatte „Gott strafe England!“ gesagt.

— **Leures Futter.** Franziska Latal, eine Bäuerin aus Chrudichrom, hatte für eine verkaufte Kuh 1600 K in Papiergeld erhalten. Sie ging darauf in den Stall, um das Geld dort nachzuzählen. Kaum hatte sie damit begonnen, als sie aus dem Stalle gerufen wurde. In der Eile legte sie das Geld gedankenlos nieder und als sie wieder in den Stall kam, sah sie zu ihrem Entsetzen, daß inzwischen ein Ochse den größten Teil des Papiergeldes aufgefressen hatte.

— **Einer, der seit der Marne-Schlacht schläft.** In der letzten Sitzung der Chirurgischen Gesellschaft in Bordeaux berichtete Prof. Berger von der medizinischen Fakultät der dortigen Universität über einen ungewöhnlichen Dauerschlaf. Der Schläfer ist ein 31jähriger Opernsänger, der, nachdem er an der Marne-Schlacht teilgenommen hatte, am Abend der Schlacht einschlies und seinen Schlaf seither nicht einen Augenblick unterbrochen hat. Puls und Atmung sind durchaus normal geblieben; wiederholte Untersuchungen haben ergeben, daß der Körper des Schläfers nicht die geringste Wunde aufweist. Prof. Berger ist überzeugt, daß der Kranke eines Tages aus seinem Schlaf aufwachen und seine normale Lebenstätigkeit wieder aufnehmen wird.

— **Im rechten Augenblick.** Bei einer Armeegruppe, die wegen ihrer ruhigen Stellung den Beinamen „Das schlafende Heer“ führt, ging jüngst der Armeeführer durch die vorderste Stellung. Da findet er an einem Regimentsunterstand neben einer großen Glocke folgendes Schildchen: „Es wird gebeten, wenn plötzlich der Friede ausbrechen sollte, an dieser Glocke mehrmals heftig zu schellen!“

**Gedankensplitter.**

Lebet wie ihr sollt  
Und nicht wie ihr wollt.

## Moskau.

Moskau, an der Moskwa, Krönungsstadt und zweite Residenz der russischen Kaiser, mit einer Million Einwohner. Der mit einer Mauer und vielen Türmen umgebene kaiserliche Stadtteil (Kreml), viele Paläste und Kirchen enthaltend, hat 5 Kilometer im Umfang und bietet mit seinen vergoldeten Helmen und Zinnen ein prachtvolles Bild.

### Der Held im Priesterkleide.

Am 5. Jänner 1916 schied ein Held im Priesterkleide aus dem Leben, der Feldkurat, Herr Anton Wörndle. Er starb in einem Epidemiespital in Galizien an Flecktyphus. Eine Barmherzige Schwester schreibt über ihn folgendes: Risiko, 3.

lesen. Der hochw. Herr konnte kaum die erste hl. Messe mit Aufgebot seiner letzten Kraft vollenden. Gleich darauf legte er sich nieder und ließ sich zugleich mit den heiligen Sterbesakramenten versehen, bevor noch die Ärzte eine Feststellung über seine Krankheit gemacht hatten. Wörndle sagte gleich, daß er sterben werde, ohne vorher noch seine heißgeliebte Heimat gesehen zu haben. Wiederholt hatte der gute, eifrige Priester um Urlaub gebeten, dieser wurde ihm schließlich gewährt — leider zu spät. . . . Sein patriotisches, menschenfreundliches Priesterherz hat ausgeschlagen. Sehr ergeben nahm der hochw. Herr seine letzte Krankheit aus der Hand Gottes. . . . Am 27. Dezember verlor er vollständig das Bewußtsein, das er nicht mehr erlangte. Am 5. Jänner 1916, um

### Gemeinsames Heldendenkmal unserer gefallenen Soldaten.

Zu Sarajevo in Bosnien, wo am 28. Juni das blutige Drama stattgefunden, das zum Ausgangspunkte des Weltkrieges geworden, wird eine monumentale Erzherzog Franz Ferdinand-Gedächtniskirche und in Verbindung damit ein Jugendheim, „Sofienheim“ genannt, erbaut werden, in welchem die Zukunft des bosnischen Volkes, zu religiös-sittlichen und kaisertreuen Menschen herangebildet werden soll. Der verewigte Erzherzog hat durch die Arbeit seines Lebens und durch seinen blutigen Opfertod so viel zur Einigung und Stärkung der Völker der Habsburger-Monarchie und damit zu den herrlichen Siegen in diesem Weltkrieg beigetragen, daß er gewiß ein würdiges und



Moskau.

März 1916. . . . Der hochw. Herr Feldkurat Wörndle, ein Österreicher, fühlte sich schon die ganze zweite Hälfte des Monats Dezember 1915 nicht wohl. Sein schlechtes Aussehen verriet ihm, obwohl er selbst es nicht gelten lassen wollte, daß er krank sei. Die Herren Ärzte mahnten den allzu eifrigen Herrn, sich zu schonen. Ohne Erfolg. Am Heiligen Abend, ob schon der hochw. Herr Feldkurat sehr angegriffen war, ließ er es sich trotz der Mahnung der Ärzte nicht nehmen, auf allen Abteilungen eigenhändig die Liebesgaben den Patienten auszuteilen. Noch mehr! Er spielte Harmonium und sang noch Weihnachtslieder. Am Christtag las er die erste hl. Messe um halb 8 Uhr, die nächsten wollte er um 9 Uhr und 10 Uhr

3 Uhr nachmittags, verschied er sanft. Während seiner Krankheit war er ganz Priester. In den Fieberphantasien las er immer die hl. Messe, predigte und gab sehr oft dem Pflegepersonal die Absolution. Öfter sang er noch das Lied: „Nach der Heimat möcht ich wieder.“ Sein Begräbnis war rührend. Die hochw. Geistlichkeit sang so schön an seinem Grabe. Ein Priester hielt in polnischer Sprache eine schöne Abschiedsrede, der Herr Spitalskommandant in deutscher Sprache eine ebenbürtige. Ich glaube, es blieb kein Auge trocken. Als Held der Nächstenliebe starb der hochwürdige Herr, als solchem wurden ihm auch alle militärischen Ehren zuteil.

dauerndes Denkmal verdient. Sein Opfertod hat Millionen begeistert, für Gott, Kaiser und Vaterland ihr Blut und Leben hinzugeben. Es ist dies die blutige Heldenschar des unbergefliehen Thronfolgers. Sie soll das gleiche Heldendenkmal mit ihm haben: die Erzherzog Franz Ferdinand-Gedächtniskirche in Sarajevo. Dort soll ihr Andenken für alle Zukunft lebendig erhalten werden. Wie viele unserer heldenmütigen Soldaten liegen fern von der Heimat, in fremder Erde begraben, oft ohne Einsegnung, ohne Kreuz und Kranz. Ich hab' ein Hüglein im Serbenland Und weiß nicht, wo es steht; Ich weiß nur, daß ewig an seinem Rand Meine Liebe pilgern geht.



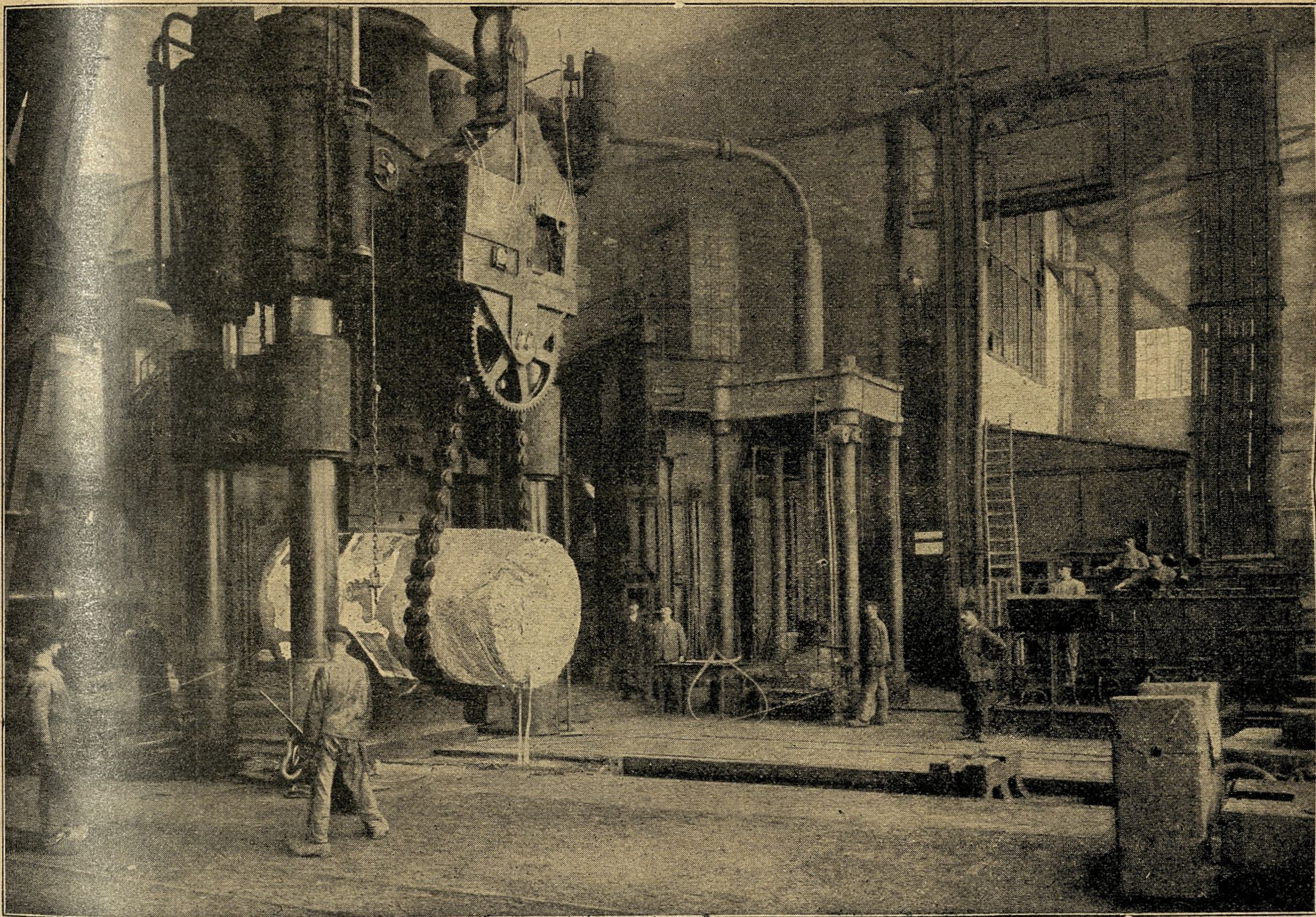
Sie standen in Blumen, auch er dabei,  
Dann brauste der Zug heran,  
Da erhob sich ein endloser Jubelschrei,  
Aber mir hat's weh getan.

Er winkte noch grüßend mit seiner Hand,  
Es war sein letztes Valet;  
Nun hab' ich ein Hüglein im Serbenland  
Aber weiß nicht, wo es steht.

Sei nicht traurig, wenn es dir so geht.  
Die Erzherzog Franz Ferdinand-Gedächtniskirche in Sarajevo wird das herrliche Gedenkmal deines Sohnes, Mannes, Bruders oder Bräutigams sein.

gen Petroleumquellen, wovon der eine vom Londoner Rothschild, der andere vom Amerikaner Rockefeller geführt wird. — Auch der Weltkrieg kommt auf das Konto der Plutokraten. Wo den tieferen Ursachen nachgegangen wird, findet man die Führer des Kapitalismus. Nicht Freiheit und Kulturideale, sondern Wirtschaftsinteressen haben in London und Paris zur Kriegserklärung geführt, fetten in Italien die Regierung, bedingen die seltsame Neutralität Amerikas. Der chinesische Gelehrte und Politiker Ku Saung King erklärt in einem bei Diederichs deutsch erschienenen Buche: Der Großhan-

mir Ernst wird. Und dann bitte ich, kommen Sie schnell." Der Priester hatte drei Tage mit anderen Kranken zu tun, ja auch die Nächte blieben ihm nicht ganz zur Ruhe. In der vierten Nacht, wo er sich besonders müde und schläfrig zu Bette gelegt, fühlte er sich plötzlich geweckt, und es kam ihm vor, als habe man ihn beim Namen gerufen. Er sah nach; doch weder im Hause, noch außer dem Hause meldete sich jemand weiter. Nun fiel ihm seine fromme Kranke auf dem Berge ein, und sofort machte er sich auf den Weg. Da bei der letzten Anhöhe der Fußsteig durch ein dichtes Gehölz führte, so bedauerte er, fei-



Aus einer Geschützfabrik.

Ein glühend gemachter Riesenblock aus Stahl wird unter einer hydraulischen Presse von 4,000.000 Kilogramm Druck ausgeschmiedet.

### Die letzte Ursache am Kriege.

Die großen Geldleute machen in neuerer Zeit die hohe Politik. Sie bestimmen über Krieg und Frieden. Südafrika wurde unterworfen im Interesse der Londoner City; Kuba und die Philippinen wurden den Spaniern geraubt im Interesse amerikanischer Tabak- und Zuckerindustrieller. In Portugal wurden ein König und Kronprinz erschossen und der Rest der Dynastie aus dem Lande verwiesen. In Mexiko hören die Wirren nicht auf; sie gehen zurück auf den Interessenwiderstreit zweier Oligarchen an den dortigen

Geist ist der größte Feind der Menschheit. Dieser Geist und nicht der preussische Militarismus ist die Ursache des Weltkrieges.

### Der geweckte Priester.

Ein Seelsorger erzählt, daß er einmal eine fromme Person mit den hl. Sakramenten versehen und beim Abschiede von ihr gebeten wurde, ihr auch den letzten Liebesdienst des „Seelenaussegnens“ zu erweisen. „Ich hoffe“, hatte die Kranke gesagt, „Sie werden gerufen, oder selbst bei der Nacht geweckt werden, wenn es mit

ne Laterne mitgenommen zu haben. Da kam ihm aber ein Licht entgegen. „Gott sei's gedankt, daß Euer Hochwürden schon kommen!“ rief eine Männerstimme; „meine Schwester redet immer vom Sterben und hat mich mit der Laterne Ihnen entgegengeschickt, denn Sie waren, sagte sie, schon unterwegs.“ Der Priester eilte nun mit dem Manne vorwärts und kam noch zur rechten Zeit an. Die Kranke sagte zum eintretenden Seelsorger: „Nicht wahr, Sie sind geweckt worden? Es war mein Schutzengel!“ Eine halbe Stunde später verschied die fromme Kranke.

## Kriegschronik.

**16. Dezember.** Westlich von Luck brachen nach Minensprengung unsere Truppen in die russischen Gräben, eroberten Gefangene und sonstige Beute. — Der linke Flügel der neunten Armee (Mackensen) hat die Straße Buzeu-Kimnicul erreicht. In der Dobrudscha hat der Feind die südlichen Stellungen aufgegeben. Die Alliierten stellten wieder ein Ultimatum an Griechenland; die griechischen Truppen sollen nach Süden gebracht werden. Griechenland gab nach. — Der deutsche Dampfer „Prinz Friedrich“ hat die englische Blockade vor Bergen durchbrochen.

**17. Dezember.** Truppen der Armee Falkenhayn überschreiten den Buzeu-Abchnitt. — In der Dobrudscha führt die

Gegner neuen Widerstand. — Graf Clam-Martinik übernimmt die Kabinettsbildung.

**21. Dezember.** Fünf neue russische Angriffe bei Mesticanesti abgewiesen. — In der Dobrudscha werden die Gegner aus Nachhutstellungen geworfen.

**22. Dezember.** Bei Zwozyn gelingt ein Vorstoß in die russischen Linien. — Wilson richtet an alle Kriegführenden eine Note, in der er sie um Bekanntgabe ihrer Friedensbedingungen auffordert. — Graf Czernin wird zum Minister des Äußern ernannt.

**23. Dezember.** Im Mesticanesti-Abchnitt werden neue russische Angriffe abgewiesen. — In der Dobrudscha wird Tulcea besetzt. — Der geschlagene Feind zieht sich an die unterste Donau zurück. — Bei Ypern entspinnen sich neue, heftige

sind in den letzten Tagen 5500 Russen gefangen genommen worden. Gestern stürmten oft bewährte deutsche Divisionen mit zugeteilten österreichisch-ungarischen Bataillonen das zäh verteidigte Dorf Siltpesti (an der Bahn Buzeu-Braila) und beiderseits anschließende stark verschanzte Stellungen der Russen.

**27. Dezember.** Die Stellung der Russen südwestlich von Kimnicul-Sarat durchbrochen in der Breite von 17 Kilometer. Seit 22. Dezember 10.000 Gefangene, 27 Maschinengewehre erbeutet. Alle russischen Gegenstöße wurden abgewiesen.

**28. Dezember.** Unsere und deutsche Kräfte entrißen dem Feinde im oberen Zabala- und Putna-Tale eine Reihe stark ausgebauter Stellungen. — Ein österreichisch-ungarisches Flugzeug belegte den von feindlichen Truppen benützten Bahnhof Dnesci mit Bomben.

**29. Dezember.** Beim „Toten Mann“ (Maasgebiet) führten Vorstöße der Deutschen zu Erfolgen. — Unsere und deutsche Truppen stürmten russische Stellungen im Ostgelände Siebenbürgens.

**30. Dezember.** Vordringende Kräfte gewannen die Linie Bizirul-Sutesci. — Die Heeresgruppe des Erzherzogs Josef hielt starken russischen Angriffen stand. — Nordwestlich von Lille an der Somme war zunehmendes Feuer.

**31. Dezember.** Die Rumänen und Russen ziehen sich gegen die Linie Focsani-Braila zurück. — Unsere Truppen in den Waldkarpathen arbeiten sich auf rumänischem Boden vorwärts. — Die Entente lehnt das Friedensangebot der Mittelstaaten ab.

**1. Jänner.** In der Walachei und im Grenzgebirge werden die Gegner weiter zurückgedrängt. — Die Russen werden halben Weges Kimnicul-Sarat und vor Braila geworfen.

**2. Jänner.** In der Dobrudscha wurde der Feind auf Macin geworfen. — Spanien lehnt den Anschluß an Wilsons Friedensaktion ab. — England, Frankreich u. Rußland ernennen Vertreter bei der griechischen Regierung in Saloniki.

**3. Jänner.** Südlich und westlich von Focsani dringen unsere Truppen weiter vor. — In der Dobrudscha werden Macin und Sijila genommen.

**4. Jänner.** Die Dobrudscha ist mit Ausnahme einer schmalen Landzunge bei Galatz gesäubert. — Im Gebirge werden neue feindliche Stellungen erobert. — Am Sereth entwickeln sich Kämpfe. — Die Gesandten Englands, Frankreichs und Rußlands verlassen Athen. — Die Führer der griechischen Parteien lehnen die Ententeforderungen ab.

**5. Jänner.** Deutsche und bulgarische Truppen nehmen Braila. — Die Dobrudscha wird vollständig vom Feinde geräumt. — Unsere Truppen dringen gegen Galatz vor. — Im Mittelmeer wird der englische Transportdampfer „Ibervnia“ versenkt.



Die Trümmer der Kirche von Oslavja (Küstenland).

Orig.-Aufnahme von Oberleutnant Bruno Wagenknecht.

Berfolgung des geschlagenen Feindes bis an das Waldgebiet im Nordteile des Landes. — An der Maas greifen die Franzosen heftig an.

**18. Dezember.** Im Uztale greifen die Russen erfolglos an. — Sonnino lehnt das Friedensangebot ab.

**19. Dezember.** Am Ostufer der Maas werden französische Angriffe abgewiesen. — Lloyd George lehnt im Unterhause das Friedensangebot entschieden ab. — Briand spricht sich in der französischen Kammer gleichfalls dagegen aus. — Der italienische Oberbefehlshaber in Albanien erkrankt. — Die Trümmer der rumänischen Armee werden in ein kaum 80 Kilometer breites Biered hineingetrieben.

**20. Dezember.** Russische Angriffe im Mesticanesti-Abchnitt werden abgewiesen. — Die Bulgaren ziehen in Babadag ein. — Im Norden der Dobrudscha leistet der

Kämpfe. — Die Schweiz bietet den Kriegführenden ihre Intervention an. — Vier unserer Zerstörer versenkten 2 italienische Überwachungs-dampfer in der Otrantostraße.

**24. Dezember.** Durch die Operationen der Dobrudscha-Armee ist der Feind in den Nordwestzipfel des Landes gedrängt worden. Das nördliche Donauufer beiderseits Tulcea liegt unter dem Feuer unserer Geschütze. Zwischen Bardar und Doiran-See wurden angreifende Bataillone blutig abgewiesen.

**25. Dezember.** In der Großen Walachei haben sich neue Kämpfe entwickelt. Die Dobrudscha-Armee nahm Isaccea und steht im Angriff auf den Brückenkopf von Macin.

**26. Dezember.** Bei den Kämpfen in der groß-walachischen Ebene und am Rande des Gebirges südlich von Kimnicul-Sarat

# Buntes Allerlei.

## Gute Antwort.

In Bagdads strahlender Audienzhalle des Kalifengarten-Palastes hielt Sarun al Raschid Hof. Unter den versammelten Würdenträgern seines Reiches befand sich auch der Scheich ül Islam, ein ehrwürdiger Greis. Der Sultan, ein Freigeist, frug spöttisch den Abkömmling des Propheten: „Sage an, Salomonassor, wenn die Seele der Verdammten eine Flamme ist, wie können die Flammen der Hölle derselben wehe tun? Kann Feuer dem Feuer Schmerzen verursachen?“ — Mohammeds alter Priester bückte sich, ergriff einen Erdenkloß und warf denselben auf die Nase des Kalifen. Ein Schreckensruf erdröhnte im Gartensaal, und alle Damascenerklingen fuhren aus den goldenen

Tages ohne Einleitung oder Vorbereitung in Edisons Werkstatt und, als Edison sich zuerst ablehnend verhielt, erklärte er sich bereit, sofort seine Gedankenlesekunst vorzuführen. Auf seinen Vorschlag holte Edison einen beliebigen Arbeiter seiner Anstalten. Dieser wurde in ein anderes Zimmer gebracht und mußte dort den Namen seiner Mutter, einiger anderer Verwandten, seinen Geburtsort und ähnliche Angaben niederschreiben. Dann kam er wieder zurück, wobei er das Blatt zusammengefaltet fest in der Hand hielt. Bert Reese sagte sofort alles, was der Arbeiter niedergeschrieben hatte, als ob er es von dem Blatte ablöse. — Der gleiche Versuch wurde sogleich mit anderen Arbeitern wiederholt; er gelang jedesmal und nun wollte Edison selbst einen entsprechenden Versuch mit sich selber machen. Er ging dazu

6. Jänner. Kaiser Karl erließ an sein Heer einen Kriegsruf, in welchem zu neuen Opfern aufgerufen wird, nachdem die Feinde die Friedenshand zurückgewiesen haben. Einen ähnlichen Armeebefehl erließ Kaiser Wilhelm. — Die Verbündeten dringen gegen den Sereth vor, erstürmen mehrere Höhen bei Salta. — Im Westen an den Somme- und Maas-Ufern toben heftige Feuerkämpfe. — Bei Mitau-Riga wechselvolle Kämpfe. — Eine den Russen genommene Insel wird von diesen zurückerobert. — In Braila drang deutsche und bulgarische Infanterie ein. Die Dobrudscha ist gänzlich von Russen und Rumänen gesäubert.

7. Jänner. Ein russischer Entlastungsvorstoß bei Focsani scheiterte. — Auf der Ditosstraße wurden von unseren und deutschen Truppen 9 russische Angriffe zurückgewiesen. — Englische Bataillone griffen nach längerem Feuern bei Arras an, wurden verlustreich zurückgeschlagen. — Starke russische Angriffe bei Mitau scheiterten.

8. Jänner. In Rumänien gelang ein neuer Durchbruch im Raume von Odobesti; Focsani wurde besetzt. 3910 Mann und 3 Geschütze wurden erbeutet. Die bei Focsani geschlagenen Russen werden verfolgt.

9. Jänner. Unsere und deutsche Truppen gewannen die Putna. Neuerlich wurden 5400 Gefangene, 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre erbeutet.

## Verschiedenes.

Die Ukrainer protestieren gegen eine Sonderstellung Galiziens. — Im ungar. Abgeordnetenhaus gab es wegen der Krönungsfeierlichkeit Tumult. — Der tschechische Eisenbahnerverband in Böhmen wurde aufgelöst. — Beim letzten päpstlichen Konsistorium wurde Papst Benedikt als Friedensfürst bejubelt. — Graf Ottokar Czernin, der gewesene Gesandte in Bukarest, wurde zum Außenminister ernannt. — Die Bischöfe Oesterreichs haben am hohen Weihnachtsfeste einen Hirtenbrief erlassen. — Oesterreich antwortet auf Wilsons Friedensnote. — Am 27. Dezember, abends, fand in der königlichen Burg die feierliche Überreichung des Krönungs-Diploms statt. — In Budapest fand die Krönung des Königspaares statt. — Die Antwort der Alliierten auf das Friedensangebot der Mittelmächte lautet ablehnend. — Dr. Arama und Genossen wurden beanadigt; Arama erhielt 15 Jahre, Masin 10 Jahre Kerker. — In Rom begann ein großer Kriegsrat der Alliierten, dem auch Lloyd George beiwohnte. — Der erste diensttuende Kämmerer des Papstes Gerlach mußte auf Drängen der italienischen Regierung Rom verlassen. So sieht die garantierte Freiheit des päpstlichen Stuhles aus!



Eine Straßenpartie aus der Ortschaft Bedma bei Görz.

Orig.-Aufnahme von Oberleutnant Bruno Wagenknecht.

Scheiden; aber der Großherr gebot Ruhe und fragte, was dieser Anwurf bedeuten soll, der seine Nase schmerzlich berührt und ihr weh getan habe. — Demütig verneigte sich der Scheich ül Islam. „König aller Könige! Du Licht der Welt! Deine erlauchte Nase ist Erde, und doch hat ein Erdenkloß sie schmerzlich berührt, also wird es auch sein mit der brennenden Seele und den Höllenflammen.“

## Edisons spiritistische Erlebnisse.

Der amerikanische Erfinder Th. A. Edison veröffentlicht in einem New Yorker Blatte einen Aufsatz über spiritistische Erscheinungen, die er selbst erlebt hat und nicht erklären kann! Es handelt sich um jogen. „Gedankenlesen“, das ihm ein gewisser Bert Reese vorführte. Ein Freund Edisons brachte diesen Bert Reese eines

in ein anderes Gebäude; dort schrieb er auf ein Blatt: „Gibt es für eine Batterie aus alkalischen Stoffen etwas Geeigneteres als Nickelhydroxyd?“ Dann wandte er seine Gedanken absichtlich einem ganz anderen Gegenstand zu und ging, nur mit diesem beschäftigt, wieder in das andere Gebäude, in dem Reese geblieben war. Reese empfing ihn zu seinem Erstaunen mit den Worten: „Für eine Batterie aus alkalischen Stoffen gibt es nichts Geeigneteres als Nickelhydroxyd.“ Bei einem anderen Versuche schrieb Edison auf ein Stück Papier in winziger Schrift die Buchstabenfolge „Keno“, dann fragte er Reese, was er niedergeschrieben hätte, und dieser sagte sogleich: „Keno“. — Reese weigerte sich, irgend welche Angaben über seine Gedankenlesekunst zu machen.

## Missionen.

### Apostolisches Wirken einer Indierin.

Männigfaltig sind die Werkzeuge Gottes, deren er sich bedient, um Seelen zu retten.

In den dumpfen Sitten der Armen in indischen Dörfern und Städten wie in den großen Krankenhäusern entfalten Missionäre und Schwestern oft eine höchst segensreiche Wirksamkeit, die der Außenwelt unbekannt bleibt, aber doch nicht minder zur Verbreitung des Reiches Gottes im Himmel beiträgt, wenn auch ihre Erfolge nicht in Tabellen verzeichnet werden. Auch von christlichen Laien wird hierin Hervorragendes geleistet. Ein Beispiel haben wir in der christlichen Indierin, von der uns Bischof Jaisandier S. J. von Tritschinopoli berichtet.

Ihr Name ist Sebastiammal (Sebastiana). Nach Landesitte früh vermählt, war sie nach dem baldigen Tod ihres Gemahls in jugendlichem Alter Witwe geworden. Indem sie den in ihrer heidnischen Umgebung herrschenden Vorurteilen gegen eine zweite Heirat Rechnung trug, beschloß sie, als Witwe ihr ganzes Leben in den Dienst der leidenden Menschheit zu stellen. Ermutigt wurde sie in ihrem Entschluß durch einen eifrigen Priester, der ihre ernste, edle Natur kannte. Zunächst ging sie daran, sich die notwendigen medizinischen Kenntnisse anzueignen. Dann machte sie Tag für Tag die Runde in den Dörfern mit einem Korb voll Lebensmitteln und Arzneien am Arm, um der drückendsten Not abzuhelpen, empfängliche Herzen im Glauben zu unterrichten, sterbenden Kindern und auch Erwachsenen, die sie vorbereiten konnte, die Taufe zu spenden. Da sie kaum 18 Jahre alt war, warnte sie ihr Vater vor den Gefahren, die ihrer Jugend drohten; sie aber wies auf ihren Rosenkranz als ihre Waffe und ließ sich nicht abschrecken.

Bald hatte sie sich den Ruf einer geschickten Ärztin erworben, und sie erlangte auch Zutritt zu Familien, die niemals einen Priester oder Katechisten zugelassen hätten. Zur Zeit der Hungersnot, die namentlich in den Jahren 1866/67 und 1876/77 in jener Gegend zahlreiche Opfer hinwegraffte, war auch ihre Ernte die reichlichste. In den Konzentrationslagern, wo die Hungernden Unterkunft fanden, bewegte sich dieser Engel der Liebe unter den abgekehrten Gestalten, Nahrung bringend für Leib und Seele. Ein heidnischer Aufseher stellte sie einmal zur Rede, weil sie Heiden für das Christentum zu gewinnen suche. Sie kannte seine schwache Seite, drückte ihm einige Geldstücke in die Hand, und er ließ sie in Ruhe; der höhere Beamte gestattete ihr dann, ihren Arbeiten weiter nachzugehen. — Fünfzig Jahre hat sie so gewirkt und über zehntausend Sterbenden durch die Taufe den Himmel geöffnet. Solch ein Leben gereicht dem Volk, dem sie entsprossen, zur höchsten

Ehre, und zeigt, daß es den Geist des Christentums voll und ganz in sich aufnehmen versteht.

## Erziehungswesen.

### Über geistige Gewöhnung.

Jedes Kind muß gewöhnt werden recht zu tun und recht zu denken. Das Kind soll fleißig und arbeitsam werden und deshalb gewöhne man es von klein auf, tätig zu sein und dulde kein unnützes, müßiges Hinbrüten und Hinhängen, denn daraus entsteht das gedankenlose Träumen. Sanftmütig und verträglich soll das Kind werden. Man leite es also an, mit seinen Geschwistern sich zu vertragen und mit seinen Spielsachen schon vernünftig umzugehen. Gewöhnt man schon in früher Jugend die Kinder daran, sich eine Freude oder einen Genuß zu versagen, so werden sie es auch später fertig bringen und enthaltsam werden.

Durch die Macht der Gewohnheit wird dem Willen eine Richtung gegeben, die nach und nach zum Charakter wird. Was einst als Pflicht erscheinen soll, mache man frühe zur äußersten Notwendigkeit und es fügt sich die biegsame Natur in die Form und den Zwang der Ordnung und Sitte, ohne nur zu ahnen, daß es Zwang ist. Was das Kind künftig ertragen soll, muß es früh ertragen lernen; was ihm einst zur Regel seines Handelns werden soll, muß ihm in früher Jugend zur Regel gemacht werden. Dürfen Kinder niemals zu tun anfangen, was sie irgend einmal zu tun aufhören müssen, so erspart man ihnen die große Schwierigkeit des Ablegens und Berlernens. Gewohnheit ist ein eisernes Kleid, sagt ein Sprichwort. Wer das wahre Wohl der Kinder anstrebt, möge ihnen dazu verhelfen, daß sie gute Gewohnheiten mit auf den Lebensweg nehmen.

Was wollen wir heranziehen? — Doch nicht brave Nullen, die nur darum gut sind, weil sie eben nicht schlecht sind? Deren gibt es schon genug. Sie krümmen niemandem ein Haar, sie enttäuschen nur; sind so gut, daß sie viel besser sein könnten, wenn sie es nur wollten. Aber wer bringt sie zu dem Willen, etwas mehr zu sein, ein „Faktum“ zu werden, ein Geschehnis, wie Montalembert sagt, und nicht ein bloßes Echo, ein Schatten, eine Ruine? . . . Wer sie zu Höherem erziehen will, muß ein klar umrissenes Ziel vor Augen haben, muß daran glauben, daß es möglich sei, jede Natur und jeden Charakter über das schon Erreichte hinauszuhoben; muß selber nach höherer Vollkommenheit streben und die Dinge, die er lehrt, mit Glauben und inniger Liebe erfassen. Wer Charaktere heranbilden will, muß selber Charakter haben. Wer Herzhaftigkeit entwickeln will, muß diese selber besitzen. Wer ehrliche Arbeit fordert, muß seinerseits solche Arbeit leisten. Ein gleiches gilt von den christlichen Tugenden, die

wir auf dieser Grundlage aufbauen wollen. Liegt uns etwas am Glauben unserer Kinder, so laßt uns davon überfließen. Liegt uns an ihrer Unschuld, so seien wir selbst himmlisch gesinnt. Wollen wir sie dem Weltgeist entziehen, sie tüchtig machen zu Opfer und Entsagung, so müssen sie an unserem eigenen Beispiel lernen, wie Gott und sein Dienst mehr wert ist als alle Schätze der Welt. Die heranwachsende Jugend möchten wir vor Pessimismus bewahren; mehr denn alle Beweisführungen wird unsere in Gott begründete unerschütterliche Hoffnungsfrödigkeit sie überzeugen und unser blindes Vertrauen in die Führung der heiligen Kirche. Wir wollen sie zur Fülle der Nächstenliebe erziehen: so durchleuchte die heilige Caritas als lieblichste und lebenswürdigste Tugend unser eigenes Handeln.

## Gesundheitspflege.

### Fichtenlohtur.

Durch das Einatmen von Fichtenlohdämpfen wird die Lungenkrankheit bekämpft. Die Anwendung ist einfach und kann leicht vorgenommen werden.

Ein Quantum Lohe wird in einen irdenen Topf gegeben und mit Wasser gekocht, worauf die aufsteigenden Dämpfe eingeatmet werden. Das ist der Grundgedanke der Methode. Dr. Ansforg in Birkigt in Böhmen hat auch eine Anweisung dieses Inhalations-Verfahrens aufgestellt. Diese Kur dürfte wohl eine der billigsten Kuren sein, die es gibt. Ein Kilogramm Fichtenlohe stellt sich zur Friedenszeit auf zirka 2 K 50 h; heute ist sie, wie alles andere, teurer.

Der Kern der Sache besteht darin, daß das eingeatmete Tannin (Gerbsäure) die Tuberkelbazillen unschädlich macht und die Heilung ermöglicht, wenn die Lunge auch schon stark angegriffen ist. Einen Versuch sollte jeder Patient machen, denn dieses Mittel ist kein chemisches, sondern ein Mittel der Natur, des Waldes. Es ist auch keine Kurpfuscherei, denn es wird von unzähligen Ärzten in Sanatorien, Anstalten und Stiften angewendet und hat sich ohne Reklame bereits über ganz Europa verbreitet.

Es war vor beiläufig zwanzig Jahren, da litt die Gattin des Gerbermeisters August Hoffmann in Wefelsdorf in Böhmen an der mit Recht so gefürchteten Lungenschwindsucht. Alle Mittel blieben erfolglos, bis Herr Hoffmann, gestützt auf die Erfahrung, daß es in Gerbereien, wo mit Fichtenlohe gearbeitet wird, keine Lungenkrankten gibt, seine Frau bewog, einen Versuch mit Einatmen von Lohedämpfen zu machen. Der Erfolg war ein überraschend guter, und es dauerte nicht lange, so erjreute sich Frau Hoffmann der besten Gesundheit, die sie auch heute noch besitzt. Die Kunde von dieser auffallenden Selb- lung drang bald über die Grenzen der

Ortes hinaus und viele Leidende haben Herrn Hoffmann, ihnen das von ihm entdeckte, so wunderbar wirkende Mittel zukommen zu lassen. Auch gewissenhafte Ärzte interessierten sich dafür, hauptsächlich M. Dr. Ansohn in Birkigt, unter dessen Anleitung sich die Heilungen von Tag zu Tag mehrten. Heute zählt die Zahl derer, die Herrn Hoffmann als den Retter ihres Lebens verehren nach Tausenden und zu ihnen gehört auch die Schreiberin dieses Artikels, die damit allen ihren Leidensgenossen Kunde geben möchte von dem Heilmittel, das der liebe Gott an den Bäumen des Waldes für sie wachsen ließ.

## Für Haus und Küche.

**Rohrübensuppe.** Die in Salzwasser fertig gekochten Rüben rührt man klar, fügt zerstampfte Kartoffeln, einen halben Teelöffel Kümmel auf 1 Liter Suppe gerechnet, 1 Zwiebel und wenig Paprika bei, läßt sie sämig kochen und verfeinert den Geschmack, wenn vorhanden, mit nußgroß frischer Tischbutter.

**Hammelschlägel abgessotten.** Einen Hammelschlägel häutet man ab, befreit ihn vom überflüssigen Fett und siedet ihn mit Wurzeln, Thymian, Pfeffer und Essig weich.

**Kraut mit Dillen.** Frisches Kraut schneidet man in kleine Fleckeln, dünstet sie mit Butter und Pfeffer weich, gibt vor dem Stauben 1—2 Löffel voll Dillkraut fein gehackt hinein, staubt und vergießt es mit Suppe und etwas saurem Rahm.

## Für den Landwirt.

**Wirtschaftliche Verwertung des Kraftfutters in landwirtschaftlichen Betrieben.**

Mit den geringen für die Viehhaltung vorhandenen Mengen Kraftfutters muß jetzt sehr haushälterisch umgegangen werden. Mehr als je ist es notwendig, dieselben wirtschaftlich zu verwerten, d. h. Kraftfutter nur an diejenigen Tiere zu verabreichen, die es am besten ausnützen. Es ist bekannt, daß die Futtermittel ausnutzung umso besser ist, je größer das Tier ist. Man wird sich also bei der Verwendung der Futtermittel diesen wichtigen Grundsatz immer vor Augen zu halten haben.

Um Milch vom Kinde in möglichst großen Mengen zu erhalten, muß man Raufutter, Füllfutter und eine bestimmte Menge Kraftfutter an das Kind verabreichen. Als Füllfutter können gelten: Futterrüben, Kartoffeln, nasse Zuckerrübenschnitte, nasse Bier- und Brennerertraber, Schlempe und Pülpe der Spiritus- und Stärkefabrikation, sowohl in nassem, als auch in trockenem Zustande. Dieses Füllfutter ist nötig, wenn kein Heu zur Verfügung steht und lediglich Stroh gegeben werden kann. Ist genügend Heu vorhanden, so kann das Füllfutter entfallen und auch das Kraftfutter auf ein geringes Maß eingeschränkt werden. An

Kraftfutter müssen nicht unbedingt, wie dies vielfach behauptet wird, 3 Kilo verabreicht werden, es soll vielmehr stets individuell gefüttert werden, und zwar sollen die Kühe nach dem Abkalben in der Zeit der größten Milchergiebigkeit, die größte Menge von Kraftfutter bekommen, wenn sie dagegen trocken stehen, d. h. keine Milch geben, soll überhaupt kein Kraftfutter verabreicht werden.

Wenn Kühe alt sind und keine Milch geben, dann sollen sie rasch der Schlachtung zugeführt werden. Eine Aufmästung ist dormalen nicht durchführbar.

In kleinen Betrieben, in denen die Haltung von Kühen nicht möglich ist, wird an Stelle der Kuh vielfach die Ziege und das Schaf zur Milchgewinnung herangezogen. Diese Tiere können ausschließlich mit Heu gefüttert werden und sind im Sommer auf die Weide zu bringen.

Fett kann produziert werden durch die Mästung von Rindern, Schweinen und Gänzen, am schnellsten wird die Fettgewinnung durch die Schweinemast vor sich gehen. Die Abgabe von Kraftfutter an Schweine soll aber erst in dem Momente einsetzen, wenn das Schwein so weit ausgewachsen ist, daß die Fettbildung nicht durch das Wachstum des Schweines behindert wird. Man wird daher mit der Mast des Schweines erst beginnen, wenn das Gewicht etwa 20 bis 25 Kilo beträgt.

Die Gans schlüpft im Frühjahr aus dem Ei und braucht zu ihrer Aufzucht, bis sie sich auf der Weide selbst füttern kann, Kraftfutter. Im Herbst soll die Gans rasch gemästet werden. Rationell ist die Gänsemast nur in Großbetrieben; im Kleinbetriebe wird meistens überflüssig viel Kraftfutter bei der Mästung von Gänzen verschwendet.

Zur Fleischgewinnung ist in erster Linie das Rind heranzuziehen. Die Mästung von Rindern soll, wie oben bereits erwähnt, gegenwärtig nicht vorgenommen werden. Der unbrauchbare Zugochs, die abgemolkene Milchkuh, das ältere, überflüssige Jungvieh, das Schwein, die Ziege und das Schaf wird man zur Schlachtbank bringen, wenn ihre Haltung in der Wirtschaft nicht mehr dem Zwecke, zu welchem die Tiere angeschafft wurden, entspricht. Als Fleischtier kann auch das Kaninchen gelten, nur ist das Kaninchen ein schlechter Futterverwerter. Deshalb darf aus dem Vorrat der Allgemeinheit nur insoweit Futter für Kaninchen abgegeben werden, als zur Erhaltung der Zuchtstämme über die Kriegszeit unbedingt nötig ist.

Kraftfutter ist auch notwendig zur Erhaltung von Zugtieren, in erster Linie der Pferde und der Zugochsen. Unsere Pferde werden meistens mit zu viel Kraftfutter gefüttert. Es sollte den Pferden auch in der Stadt mehr Heu gegeben werden; dadurch könnte viel Kraftfutter erspart werden, welches anderwärts besser ausgenützt werden könnte. Zugochsen

brauchen mehr Heu und etwas Füllfutter. Wenn nicht genügend Heu vorhanden ist, ist bei anstrengender Arbeit Kraftfutter zu geben. Überjährige Tiere sollen nur mit Raufutter gefüttert werden und sich im Sommer auf der Weide bewegen.

Bei der Fütterung von Hühnern darf keinesfalls mehr der Standpunkt gelten, daß ausschließlich Körnerfutter zu verabreichen ist. Die Hühner müssen heute mit Weichfutter gefüttert werden, 130 Gramm auf Trockenfutter gerechnet, pro Tag, genügen. Die Aufzucht von Küken kann mit Sämereiabfall und Hintergetreide rationell betrieben werden.

## Gemeinnütziges.

Bei einem Gardinenbrand verliere man nicht den Kopf und versuche die brennenden Gardinen herunter zu reißen, wodurch das Feuer nur noch mehr um sich greifen würde. Man tauche einen Saarbesen in kaltes Wasser und streiche wiederholt von oben nach unten über die Gardinen, die zur Erde fallenden Stücke mit Wasser begießend. Der Brand bleibt in der Regel auf diese Stelle beschränkt.

**Frishes, würziges Grün für den Frühstück- und Abendtisch** als Brothelag und Salatwürze, ist ohne Schwierigkeit in jeder Mietwohnung rasch zu ziehen. Zu verwenden sind auch die Blumentöpfe vom Sommer, mit der alten Erdmischung. Nachdem man diese aus dem Topfe geschüttet und gut durchgesiebt hat, legt man inzwischen die Töpfe zwecks besserer Reinigung in Wasser. Dann aber füllt man sie wieder von neuem in diese, wobei man zwar einen Scherben über das Abzugsloch deckt, gießt sie vorsichtig, damit die Erde völlig naß wird und sät nun den überall käuflichen Kressensamen nicht zu dicht darauf. Man stellt die Töpfe ans Fenster, hält sie mäßig feucht und wenn möglich, mit Glascherben bedeckt. Im Notfall kann man auch Trinkgläser darüber stürzen. Der Samen treibt schon in wenigen Tagen frisches, zartes Grün, das man bei Bedarf mit der Schere abschneidet und, fein gewiegt mit Salz, auf geröstetes Brot legt oder dem Salat als Würze beimischt. Der Geschmack ist ähnlich dem der Brunnenkresse, eigenartig kräftig und zudem zur Anregung der Magensaftes nach einseitiger Ernährung sehr dienlich.

**Wenn wir uns erkälten,** treten in den Gliedern „Erkältungsgifte“ auf, die uns Schmerzen verursachen. Wenn wir uns überarbeiten, bilden sich in den Gliedern „Ermüdungstoffe“, die der Muskeltätigkeit hinderlich sind. Sowohl „Erkältungsgifte“ wie auch „Ermüdungstoffe“ werden rasch verdrängt und wirkungslos gemacht, wenn wir Arme und Beine mit Fellers schmerzstillendem, Muskel und Sehnen stärkenden Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“ massieren. Friedenspreise: 12 Flaschen sendet franko für 6 Kronen Apotheker G. V. Zeller, Stubica, Elaplatz Nr. 6 (Kroatien). Von zahlreichen Ärzten und in über hunderttausend Dankbriefen wird es empfohlen.

## Buntes Allerlei.

### Ein Unterschied.

Das war im Zirkus hinter der Front. Der Hanswurst riß seine Spässe, und alle Feldgrauen schüttelten sich vor Lachen. Besonders als der Kerl mitten im Witze machen und Schnackenerzählen auf einmal wehmütig an seinem Sonnenschirmlein hinaussah, das gerade so groß war wie ein Suflattichblatt an einem langen Bleistift und sagte: „Ich glaub, ich habe meinen Schirm verwechselt!“ Da ging ein Trommelfeuer des Lachens durch den feldgrauen Zirkus. — Ein sehr gelehrt, tiefernst, aber trotzdem sehr unfriegerisch aussehender Liebesgaben-Professor, der eine sogen. Frontreise machte, schaute sich mit maßlosem Erstaunen um und meinte schließlich: „Aber Kinder, Ihr seid ja alle verrückt!“ „Stimmt, Herr Professor“, gab einer zur Antwort, „aber wir wissens wenigstens!“

### Der unbeirrbarere Apotheker.

Der „Figaro“ erzählt folgendes Vorkommnis: „Die Division war in Ruhestellung gekommen, und einer der Verbindungsradfahrer erschien ausgeruht, gereinigt und mit geölter Maschine vor der Offiziersmesse, um sich zu Diensten der Offiziere zu stellen, die aus dem nächsten Ort die neuesten Zeitungen herbeigeschafft wünschten. Er erhält eine von einem Offizier niedergeschriebene Liste der gewünschten Zeitungen und fährt ab. In der Ortschaft angelangt, sucht der Radfahrer die Liste hervor und müht sich vergeblich ab, die unleserliche Schrift des Offiziers zu entziffern. Welche Zeitungen soll er bringen? Da fällt sein Blick auf das Schild einer Apotheke, und sofort kommt ihm eine Idee. Er geht in die Apotheke, reicht dem Apotheker die Liste und sagt: „Bitte sehr, mein Herr, können Sie das lesen?“ Denn ein Apotheker hat doch die berufliche Pflicht, jede Schrift lesen zu können! Ohne Zögern nimmt denn auch der Apotheker das Papier. Er verschwindet in einem Hinterraum, einige Sekunden vergehen, und gleich darauf kehrt er mit einem gefüllten und sorgfältig etikettierten Medizinfläschchen zurück. Er reicht es dem verblüfften Radfahrer und meint freundlich: „Es hat doch nicht zu lange gedauert, wie? — 1 Frs. 20, bitte!“

### Einmal und jetzt.

Mozart hatte die Oper „Entführung aus dem Serail“ über direkten Auftrag Kaiser Josef II. geschrieben. Diese Oper wurde im Wiener Operntheater mit großem Erfolg aufgeführt. Sie brachte Mozart einen berühmten Namen, aber einen kärglichen Lohn. Unter den alten Aufzeichnungen des Hofkassa-Amtes findet sich ein Verzeichnis der Kosten verschiedener Tonwerke, unter ihnen auch der Posten: „1782 dem Mozart Wolfgang für Komposition der Musik für die Oper „Entfüh-

rung aus dem Serail“ 100 Dukaten; 1786 Mozart Wolfgang für die Oper „Figaro“ 450 fl. gezahlt.“ Was würde Richard Wagner zu solchem Ehrensolde gesagt haben.

### Das franke Pferd.

Ein Herr nahm sich eine Kutsche auf Zeit. Nachdem der Kutscher ihn eine Zeit im langsamsten Tempo dahin geschleppt hat, biegt sich der Fahrgast ungeduldig aus dem Fenster der Droschke und ruft dem Kutscher zu: „Weshalb fahren Sie denn so langsam?“ — „Mein Pferd ist krank“, sagte dieser. — „Was fehlt ihm denn?“ frug der Herr weiter. „Es hat die Schwindsucht.“ — „Na, sicher nicht die galoppierende.“

Sehr viele Menschen leiden an Stuhlverstopfung oder Darmträgheit und es ist nur wieder eine andere Trägheit, wenn nichts zur Behebung dieses Übels unternommen wird. Wer sich aber schon einmal entschließt, ein Abführmittel zu gebrauchen, wähle jenes, das ihm am zuträglichsten sein wird. Die Wahl kann nicht schwer fallen. Es gibt zunächst eine große Industrie für die künstliche Herstellung von Abführmitteln aus verschiedenen Chemikalien. Ferner gibt es mineralische Abführmittel, eine große Anzahl Mineralwässer, die abführend wirken und endlich pflanzliche Abführmittel, die aus Pflanzenstoffen bestehen. Wir wissen, daß sich pflanzliche Stoffe am leichtesten den menschlichen Organen anpassen, daß ihre Einwirkung die mildeste ist, und daß sie weder reizend, noch schwächend wirken. Unter den pflanzlichen Abführmitteln gebührt der Rhabarberwurzel der erste Rang und darauf basiert auch die große Beliebtheit von Fellers milde abführenden, magenstärkenden Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa-Willen“. Sie wirken appetitanregend und verdauungsfördernd, beruhigend bei Aufstoßen, Magenkrampf und Sodbrennen, haben keinerlei unangenehme Nebenwirkung, reizen und schwächen den Darm nicht und werden auch von Frauen und Kindern gerne genommen. Friedenspreise: 6 Schachteln franko 4 K 40 h. Apotheker C. B. Feller, Stubica, Elaplay Nr. 6 (Kroatien).

### Die Festtage des Lebens

das sind Geburtstag, Namenstag, Taufe, Konfirmation, Verlobung, Hochzeit, Arbeitsjubiläum, silberne Hochzeit, goldene Hochzeit usw., wie auch die Feiertage des Jahres, Neujahr, Ostern, Pfingsten und Weihnachten verschönen wir unseren lieben Angehörigen, Freunden und Bekannten gerne durch Überreichung eines Geschenkes. Bei der Auswahl eines Geschenkes soll man stets darauf bedacht sein, daß es dem Beschenkten wirklich dauernde Freude und dem Spender Ehre macht. Man kaufe daher keine Schundwaren aus Bazaren, sondern beziehe Geschenkartikel aus dem altrenommierten christlichen Spezialhause **H. Suttner in Laibach Nr. 967**. In dem reichillustrierten Kataloge dieser Firma, den Jeder mittels Postkarte verlangen wolle, finden wir herrliche Geschenkartikel zu billigen Preisen, Gold- und Silberwaren, Bestecke, Tafelgeräte, Uhren, Ketten, Schmuck, Kreuzchen, Rosenkränze, Skapulaire, Amuletts, Standuhren mit Kreuzifix und ähnliche Geschenke die sich für Fest- und Feiertage besonders gut eignen.

## Büchertisch.

In jede kathol. Privat- und Vereinsbibliothek, Lazarettbücherei usw. gehört die illustrierte kathol. Familienzeitschrift „Immergrün“ (jedes Heft 64 Seiten mit 20—25, zum Gutteil originalen Bildern, jährlich 5 K, geb. 7 K, Verlag Ambr. Opitz, Wernsdorf, Nordböhmen). Sittlich rein und doch in jedem Hefte interessant, österreichischer Charakter, aktuell in Texten und Bildern, hervorragende Mitarbeiter! Frühere der 28 Jahrgänge, soweit noch nicht vergriffen, zu ermäßigten Preisen. Ferner die im gleichen Verlage erscheinende Broschüren-Serie „Volksaufklärung“ (bisher 200 Nummern, à 32—48 Seiten, jede Nr. nur 10 Heller; Bandoausgabe: Bisher 20 Bände in eleganten Einbänden à 2 K 20 h). Behandelt die wichtigsten Zeit- und Streitfragen der Gegenwart und Vergangenheit. Eine Volksliteratur, die, wie hervorragende Autoritäten betonen, für den bevorstehenden Kulturkampf erst geschaffen werden müßte, wenn sie noch nicht vorläge. Da die seit 18 Jahren nicht erhöhten spottbilligen Preise mit Ausgabe der Nr. 201 um 50 Prozent erhöht werden müssen, ist rasche Bestellung anzuraten.

Das Doktorbuch soll den Doktor zwar nicht ersetzen, aber es kann jedermann mit den notwendigsten medizinischen Kenntnissen vertraut machen, damit man in den einfachen Fällen den Arzt entbehren und in anderen bis zu seinem Kommen selbst in richtiger Weise helfend eingreifen kann, besonders auf dem Lande, wo man den Arzt nicht leicht zur Hand hat. Gewiß sind viele solcher Doktorbücher nicht für jedermann geeignet und können in der Hand des Unkundigen viel Unheil anrichten, wie z. B. für Rneipp'sches oder sonstiges Naturheilverfahren. Das trifft aber nicht zu für das vorliegende „Medizinisches Hauslexikon der Krankheiten des Menschen und die dagegen anzuwendenden Mittel mit besonderer Berücksichtigung der besten Volks- und Hausmittel. Mit 18 anatomischen Bildertafeln, herausgegeben von Dr. R. Doebereiner.“ Originalband Mk. 3.— (Porto 30 Pfg.) Verlagsanstalt C. Abigt, Wiesbaden, denn dieses bewährte Hauslexikon war schon vor 25 Jahren bei unseren Eltern und Großeltern als ein Schatzkästlein im Gebrauch und brachte meist sogar noch Hilfe oder Rettung, wo der Arzt versagt hatte. Von jedem einseitigen Standpunkte fern bietet es für jede Krankheit nur die bewährtesten Behandlungsarten und diejenigen allgemein zugänglichen Mittel, die sich Generationen hindurch in der Praxis als wirksam erwiesen haben. Es werden so manche Heilmittel und Verfahren dargestellt, von denen wir uns oft erinnern, daß sie unsere Großeltern als wirksam benutzten und nichts darauf kommen ließen, die bei uns aber längst in Vergessenheit

# Rätsel.

## Zahlen-Kreuzrätsel.

Von Anna Raschke.

	1	9	14						
	2	4	2						
	3	4	4						
1	2	3	4	5	6	7	3	8	
9	4	4	5	10	3	11	12	13	
14	2	4	6	3	15	16	15	4	
	7	11	16						
	3	12	15						
	8	13	4						

Statt der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, worauf die drei wagrechten, wie senkrechten Reihen korrespondierend dieselben Worte ergeben.

1. Eine Stadt in Böhmen.
2. Eine Stadt in Tirol.
3. Naturerscheinung.

## Rebus.

N. B.

Ver bbb Unguns r r

d d d d a  
 d r ä u nie n  
 d d d s

## Buchstaben-Versehrätsel.

Von Anna Raschke.

Aus jedem der 12 Worte: Wien, Greis, Rume, leihen, Insel, Mahl, rufe, Reid, Stui, Rinde, Schein, Wiche, soll durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Wort gebildet werden Die Anfangs-

buchstaben der neu entstandenen 12 Worte geben, in anderer Reihenfolge untereinander gestellt, den Namen des deutschen, schwäbischen Dichters L...g U...d.

## Auflösungen der Rätsel aus Nr. 1:

I. (Umstellrätsel.)

Klagenfurt.

II. (Ziffernrätsel.)

Thone, Ohren, Dohle, Giloah, Laren, Baden, Adler, Sobel, Narbe. — Nodelbahn.

III. (Magisches Quadrat.)

K A N O N  
 A R O M A  
 N O G A T  
 O M A H A  
 N A T A L

## Rätselaufösungen aus Nr. 1 sandten ein:

G Vinazer, Oberlehrer, St. Ulrich (Gröden); Fini Salzer, Weipert; Ed. Dworzak, k.k. Fachlehrer, Bozen; Alois Gabriel, Trauschkowitz b Komotau; Ant Gatsbauer, Markus im Böhmerwald; Erh. Hiegelsperger, Koop, Ungenach (Oberösterreich); Lambert Becker, Pfarrer, Embach (Salzburg); Jul. Sahora, Mödling; Joh. Vinazer, stud., Bozen; Jos. Zmajka, Nemeitau bei Brüx; Emil Böhm, Hohenortitz bei Rokitz; Ernst Schinzel, Pfarrer, Hollenburg a. d. Donau; Franz Danler, Neustift, Stubaital; Peter Egger, Kurat, Börau (Tirol); Marie Krauß, Hirschberg; A. Breuer, Mödling; Boldi Bronec, Revierrförsterswitwe, Hohenfurt; Firmin Kratky, Koop., Wien-Sievering; Fr. Salomon, Neuland bei Barzdorf; Fr. Herrgessell, Schönwald b Fr.; Karola Gabriel, Bürgstein; Joh. Warurg, Wien, Ameisgasse; Albin Wagner, Katharinaberg.

NB Auf die gesperrt gedruckten Namen entfielen durch das Los Preise.

geraten waren. Darunter sind viele als unfehlbar angesehene Mittel wie z. B. für Wasserfucht usw., die als Familiengeheimnisse Generationen hindurch ängstlich gehütet wurden, wie ja auch die Heilkräuter keinen außerordentlichen Erfolg zeitigten. Das Buch ist nicht in gelehrter sondern in einfacher, leichtverständlicher Sprache für jedermann geschrieben und die alphabetische Reihenfolge der Artikel ermöglicht es, auf jede Frage sogleich die belehrende Unterweisung zu finden.

**Kochrezepte ohne Fett** mit möglichster Eierersparnis, herausgegeben von Bubna, ist ein für die Jetztzeit vorzüglich geeignetes Büchlein. Dasselbe enthält 100 ausprobierte Rezepte für Suppen, Gemüse, Salate, Mehl- und Fleischspeisen sowie für Spezialrezepte. Preis 60 h, mit Postzusendung 70 h. Erschienen in der Buchhandlung Mayer u. Komp., Wien, I., Singerstraße 7, auch durch jede Buchhandlung zu beziehen.

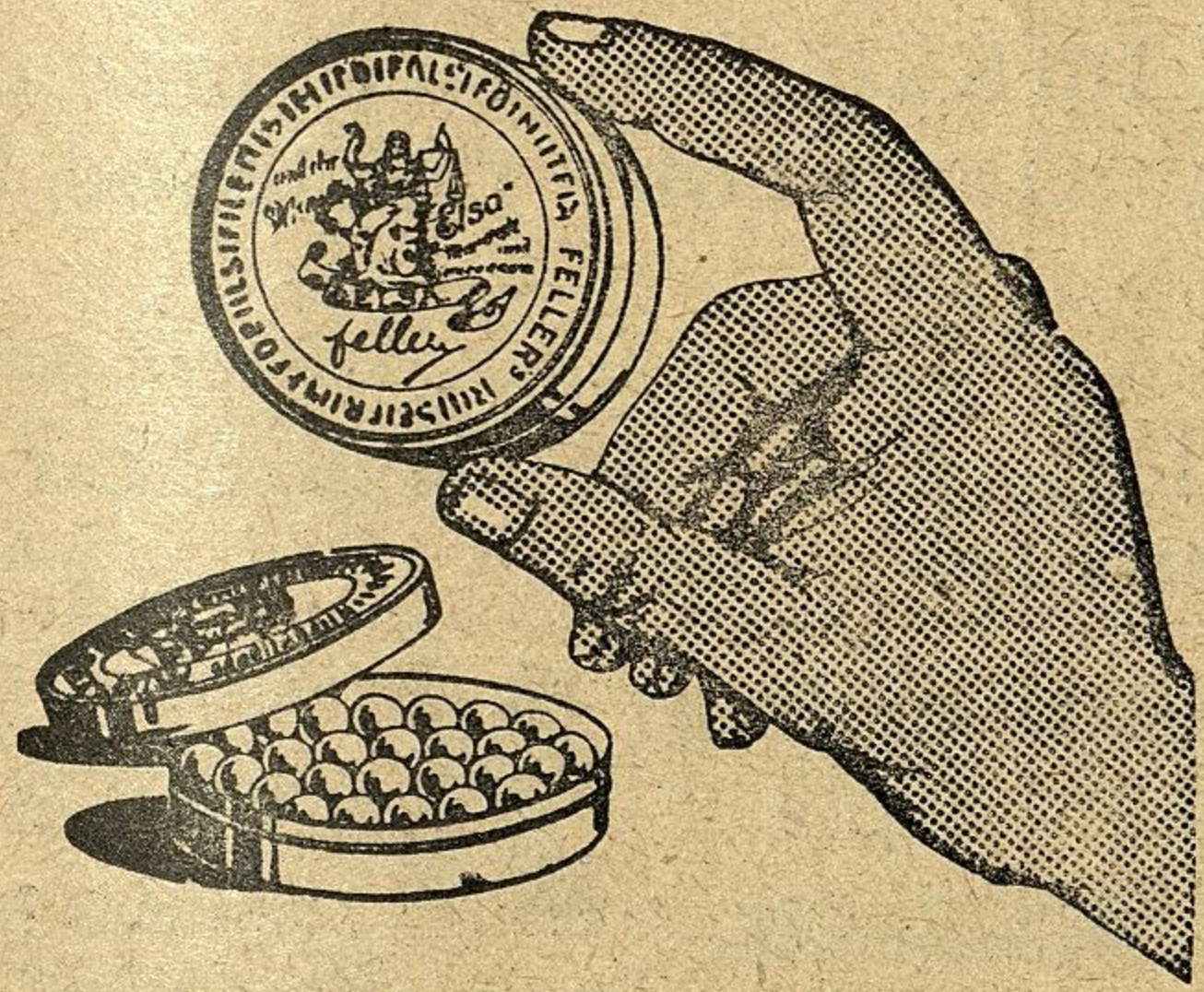
**Zur Beachtung!** Die hier erwähnten Bücher u. Zeitschriften sind in der **Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf**, Nordböhmen, auch gegen Teilzahlungen, zu haben. Dieselbe liefert auch alle übrigen Bücher, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher, Schulbücher, Musikalien usw.

## Gedankensplitter.

Verlasse dich auf dich allein  
 Und niemals auf die andern,  
 Dann wirst du immer bei dir sein,  
 Indes die Freunde wandern.

Fellers appetitanregende, magenstärkende, milde abführende Rhabarberpillen m. d. M.

# „Elsa-Pillen“



das gute

# Magenmittel

fördert Appetit, Verdauung und Stuhlgang. — Friedenspreise: 6 Schachteln franko 4 K 40 h, 12 Schachteln franko 8 K 40 h. Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien). Schmerzen stillt rasch Fellers Elsa-Fluid. Probedutzend 6 K.

# Diplome

in künstlerischer Ausführung  
 liefert zu billigen Preisen die

## Buchdruckerei A. Opitz, Warnsdorf

Muster auf Verlangen franko.

## Automatischer Massenfänger



für Ratten K 5-50, für Mäuse K 4.—, fangen ohne Beaufsichtigung bis 40 Stück in einer Nacht, hinterlassen keine Witterung und stellen sich von selbst. Schwabenfalle „Rapid“, Tausende Schwaben und Ratten in einer Nacht fangend à K 3-70. — Überall die besten Erfolge. — Viele Dankschreiben. — Versand gegen Nachnahme. — Porto 80 Heller. Exporthaus Gintner, Wien, III/44, Neulinggasse Nr. 26.

## Ganz Österreich

kennt Jägerndorf als eine der größten Tuchfabrikstädte der Monarchie. Der Bezug von Herren- und Damenstoffen, Militärartuchen, wie auch schlesischer Leinenwaren direkt vom Fabrikplatze bedeutet daher für jeden Privaten eine ganz bedeutende Ersparnis. Verlangen Sie demzufolge kostenlose Zusendung meiner reichhaltigen Muster-Kollektion. — Insbesondere bemustere ich Reste zu ermäßigten Preisen.

Tuchversandhaus

## Franz Schmidt, Jägerndorf Nr. 10.

Oesterr.-Schlesien.

## Verhütet den Schaden

der in jedem Hause durch Ungeziefer angerichtet wird. Oft weiß man gar nicht, daß irgend ein sich plötzlich zeigender Schaden eigentlich von verstecktem Ungeziefer herrührt. — Es ist darum notwendig, in jedem Hause Fellers bewährtes echtes Ungezieferpulver „Elsa“ zu verwenden. Nach den Berichten Tausender, die es gebrauchen, ist es von unbedingt sicherer und rascher Wirkung gegen jede Art Ungeziefer. Es ist sehr ausgiebig und vernichtet alles Ungeziefer und dessen Brut überall, wo es hinkommt. Fellers bewährtes Ungezieferpulver „Elsa“ ist durch kein anderes zu ersetzen. Friedenspreise: 5 Riesendosen kosten überallhin 5 K, 1 Dose als Beipackung zu anderen Präparaten nur 1 K. Eine genaue Gebrauchsanweisung liegt jeder Dose bei. Man bestellt diese bewährten Präparate allein echt vom Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

## Mitnehmen

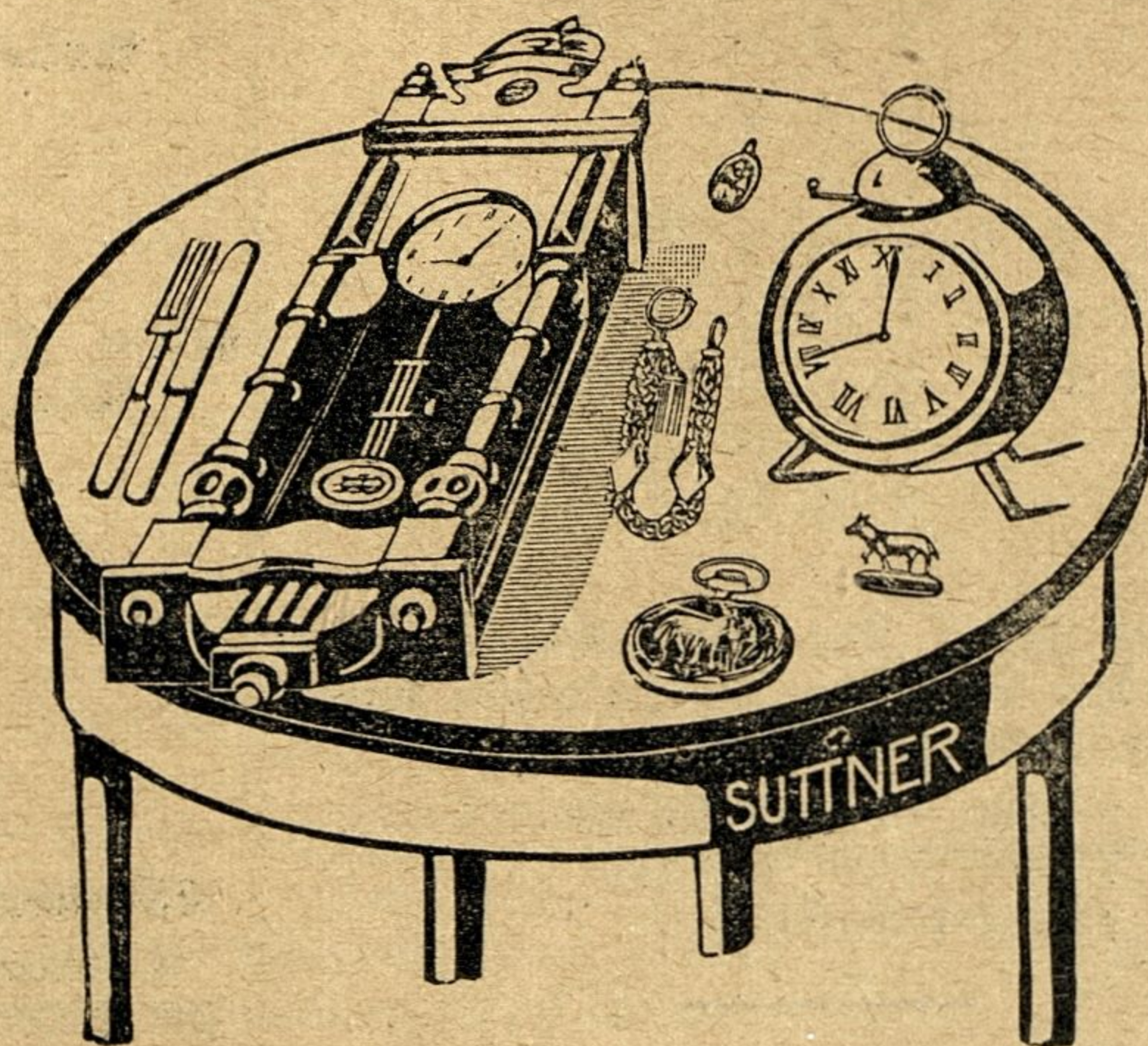
kann man Feller's schmerzstillenden kühlenden, erfrischenden, belebenden Mentholstift m. d. M. „Elsa“ (Migränstift), der nur 1 Krone kostet, überallhin in der Tasche, da er in einer Holzhülse angebracht ist. Feldarbeiter, Touristen etc. verwenden ihn zur Abkühlung bei Sonnenglut, zur Verhütung von Sonnenstich, Hitzschlag. Damen gebrauchen ihn gegen Migräne, Kopfschmerzen; sein angenehmer Geruch wirkt belebend, während er Insekten fernhält. Bei schon empfangenen Insektenstichen behebt er das Jucken, verhütet Rötung der Haut und Anschwellung. Er ist lange Zeit verwendbar und kostet nur 1 K. Dieses vieltausendfach bewährte Präparat bestellt man vom Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien). Um Porto zu sparen, kann man gleichzeitig sämtliche angekündigten oder bekannten Spezialitäten und Präparate mitbestellen, z. B. starken Franzbranntwein, Zimttropfen, Hofmannsgeist, die per Dutzend nur 3 K kosten, ferner Schwedische Tropfen, Balsamtinktur etc., ebenso alle Pomaden, Lippenpomade, Haarpomade, verschiedene Teesorten, Brusttee, auflösender Tee, echter chinesischer Tee, verschiedene Sirupe, Brustsirup, Hustenpulver, Speisepulver und alle anderen Tropfen, Tinkturen etc. nach der Pharmacopea. Emballage wird nicht berechnet.

## Schmerzhaft

sind Hühneraugen und ihre Entfernung ist eine wahre Wohltat. Man entferne sie aber nicht mit dem Messer, denn dies könnte eine Blutvergiftung bringen, sondern leicht und rasch mit Fellers Hühneraugen-Pflaster. Es kostet nur 1 K, auch in Schachteln zu 2 K und wird von tausenden Postboten, Gendarmen, Touristen als das Beste empfohlen. Nur echt von E. V. Feller, Apotheker, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

# Geschenke, die dauernd erfreuen

sollen und dem Spender Ehre machen, kauft man im Welthause Suttner, dessen solide, schöne Waren Weltruf genießen.



Wer Geschenke in einem der vielen Ramsch-Bazare kauft, wird den Beschenkten damit nur ärgern und sich selbst in ein schlechtes Andenken bringen. Verlangen Sie mittels Karte

das große

## Preisbuch

mit tausenden Abbildungen gratis und franko.

Nr.	1316	Schöne Pendel-Uhr	K 10.50
"	1325	Pendel-Uhr, 14 Tage gehend	20.—
"	1360	Schöne Wanduhr	4.80
"	1376	Feine Kuckuck-Uhr	17.—
"	1203	Gute Wecker-Uhr	3.50
"	1204	Wecker-Uhr mit Datumzeiger	5.—
"	1216	Feine Wecker-Uhr	7.80
"	410	Roskopf-Taschenuhr, Nickel	4.10
"	513	Tula Nickel-Uhr, Doppel-Mantel	9.80
"	1512	„Zenith“ Nickel-Uhr, 15 Rubis	26.25
"	781	Silber-Tula-Uhr, Doppel-Mantel	21.—
"	1546	Leder-Armband mit Silber-Uhr	17.—
"	916	Silber-Kette, massiv	3.20
"	989	Silber-Anhänger, massiv	1.50
"	1022	Silber-Rosenkranz	5.70

Nr.	114	Double-Gold-Halskette	K 5.80
"	463	Double-Gold-Kreuz	1.50
"	212	Silber-Ring mit schönem Stein	1.20
"	115	Double-Gold-Halskette	2.35
"	845	14 kar. Gold-Kette, sehr fein	32.—
"	96	Double Gold-Uhrkette	7.—
"	2318	Silber-Kette massiv	5.50
"	2706	Silber-Anhänger (Sapu aire)	2.30
"	25	Kreuz, Gold auf Silber	2.70
"	328	Gold-Double-Armband	2.70
"	1142	Silber Brosche	2.50
"	283	Silber-Anhänger	1.—
"	282	Silber-Anhänger, emailliert	1.10
"	470	Double-Gold-Anhänger	1.20
"	1565	14 kar. Gold-Ohringe	12.—
"	1677	Silber-Ohringe	1.—
"	1241	Feldstecher, Theaterglas	13.—
"	2509	12-teiliges Silber-Besteck	19.—
"	211	Silber-Ring mit Steinen	0.90
"	1063	Ring, Gold auf Silber	2.70
"	182	14 kar. Gold-Ring	12.50

## Prachtkatalog gratis und franko.

**Versand**  
per Nachnahme  
oder gegen  
Voreinsendung  
des Betrages.

**Eine goldene  
Uhr umsonst**

kann jeder Kunde  
erhalten. Näheres  
im Pracht-Katalog.

**Bei  
Nichtgefallen**  
Umtausch  
gestattet.

Jede Uhr ist genauest repassiert, fachmännisch geölt und staubdicht schließend. Alle Gold- und Silber-Waren sind amtlich punziert.

Eigene Uhren-Fabrik in der Schweiz.

**H. SUTTNER** nur in: **LAIBACH Nr. 967.**

Keine Filiale.

Christliches Welt-Versandhaus.

Keine Filiale.

## Technische Lehranstalt Bodenbach

Maschinenbau, Elektrotechnik, Chemie, Hochbau. — Studiendauer in allen Abteilungen mit höherer Ausbildung 2 1/2 Jahr. — Programme unberechnet gegen 10 Heller Porto.

## Bücher und Zeitschriften

aller Art liefert jederzeit  
**Ambr. Opitz, Buchhandlung,**  
Warnsdorf, Nordböhmen.

## Oesterreichischer Hauskalender

für das Jahr 1917.  
Preis geheftet K 1.—, geb. K 1.20  
Wiederverkäufern entsprechender Rabatt

Zu beziehen vom  
**Verlag Ambr. Opitz,**  
Warnsdorf (Nordböhmen).

## Drucksachen aller Art

liefert prompt und billigst  
**Buchdruckerei Ambr. Opitz**  
Warnsdorf, Nordböhmen.



Gegen Monatszahlungen von **2 Kronen** an ohne Anzahlung 5 Tage zur Probe. Verlangen Sie illustrierte Spezial-Kataloge gratis und franko.

**Bial & Freund, Wien VI/2**  
Ges. m. b. H. Postfach 594/2

Besuchen Sie uns Mariahilferstrasse 103.